

Kursbuch

Im Folgenden wurden nur die Transkriptionen der Kursbuch-Hörtexte abgedruckt, die nicht im Kursbuch stehen und die für den Unterricht von Bedeutung sind. Nicht abgedruckt sind die Liedtexte sowie die Hörtexte der Fotodoppelseiten, mit Ausnahme des Märchens (S. 36/37).

CD 1

Lektion 1: Erlebt

► Track 2 Abschnitt A, A 1

Statement 1 Ja, also ... also ich muss sagen, was ich wirklich, einem wirklich empfehlen kann, ist, wirklich, mal mit jemandem ein Blind Date auszumachen, weil, also, das ist wirklich sehr spannend. Also, kann sehr spannend sein, muss nicht, aber ich hab wirklich Glück gehabt, es war in dem Fall spannend. Und hat sich wirklich zufällig ereignet, dadurch, dass ich eine Telefonnummer von einem Freund, von einem alten Freund angerufen habe, der aber nicht mehr diese Telefonnummer hatte, und es war jemand anderes dran, den ich überhaupt nicht kannte und ... und irgendwie sind wir uns ... über das Gespräch haben wir uns halt irgendwie kennengelernt und ja, dann haben wir am nächsten Tag, nicht direkt, aber dann noch mal telefoniert und uns dann für die nächste Woche verabredet und ja, also wir haben einen supernetten Abend gehabt.

Statement 2 Ja, also, wir haben da ein ganz tolles Erlebnis gehabt, meine Freundin und ich. Letztes Jahr im Urlaub am Meer sind wir mit dem Schiff gefahren und auf einmal hat man so ein lautes Platschen gehört und dann haben wir sie schon gesehen ... Wale ... riesen Tiere und zum Angreifen so nah, direkt neben dem Schiff. Wir haben sogar die Wassertropfen spüren können von ihren Fontänen und dann sind sie gesprungen. Toll, einfach toll!

Statement 3 Letzte Woche habe ich mich mit einer Freundin getroffen und wir haben wegen, eigentlich wegen nix so zum Lachen angefangen und immer wieder. Und dann haben wir uns wieder angeschaut und wieder so losgeprustet. Und mir hat am nächsten Tag so richtig der Bauch wehgetan vom Lachen. Also, ich hab einen richtigen Muskelkater gehabt vom Lachen. Und wenn ich dran denke, muss schon wieder anfangen, das ist irgendwie total ...

Statement 4 Zu den schönsten Erlebnissen für mich gehört zum Beispiel einmal im Freien übernachten. So richtig auf den Boden zurückkommen, ganz nah mit der Natur verbunden. Die Erde fühlen, die Erde aufnehmen, fast eins werden mit der Erde. Das finde ich ein unglaublich intensives Erlebnis. Ich mach das manchmal, leider viel zu selten. Aber ich kann das wirklich nur empfehlen.

Statement 5 Ja, also letztes Jahr, da war ich auf einer Motorallye in South Dakota. Ja, und ich bin immer noch total begeistert davon. Also das war so: Wir sind, ein paar Kumpels und ich, wir sind da hingefahren. Also, ich muss sagen, das war absolut das Coolste, was ich je erlebt hab. Na ja, und das musst du dir einfach mal vorstellen: Um die 100 000 Biker treffen sich da, und zwar jedes Jahr, immer so im August. Und das in der fantastischen Landschaft. Das Gefühl der Freiheit, das war echt – wie soll ich sagen – einfach super.

► Track 4 Abschnitt E, E 2 a

Enkelin: Du, Oma, hör mal, wir sollen für – so eine Jugendzeitschrift jemanden aus unserer Familie interviewen, und ich dachte, vielleicht hättest du ja Lust, mir zu erzählen, wie Opa und du, also wie ihr euch kennengelernt habt, das wär doch spannend. Was meinst du?

Oma: Na ja ... Ich weiß ja nicht, ob das für andere so interessant ist. Aber meinetwegen.

Enkelin: Ja, gut, dann erzähl doch mal.

Oma: Oje ... Da weiß ich ja gar nicht, wo ich anfangen soll. ... Na ja, es fing eigentlich mit einem Kunden von mir an. Der hieß Richard Höhe.

Enkelin: Ein Kunde? Wieso ein Kunde?

Oma: Ja, ich arbeitete damals in Hamburg in einem Tabakgroßhandel, und Herr Höhe hatte ein Zigarrengeschäft und kam regelmäßig bei uns vorbei.

Enkelin: Aha. Ja, und dann?

Oma: Also, es muss an einem Sonnabend gewesen sein, wir mussten ja damals auch sonnabends arbeiten, nichts von wegen Freitagmittag nach Haus oder so. Bis zwei Uhr war er auf, unser Laden da. – Da klopft es plötzlich.

Enkelin: Moment noch. Und wie alt warst du damals?

► Track 5 Abschnitt E, E 2 b

Abschnitt A

Enkelin: Du, Oma, hör mal, wir sollen für – so eine Jugendzeitschrift jemanden aus unserer Familie interviewen, und ich dachte, vielleicht hättest du ja Lust, mir zu erzählen, wie Opa und du, also wie ihr euch kennengelernt habt, das wär doch spannend. Was meinst du?

Oma: Na ja ... Ich weiß ja nicht, ob das für andere so interessant ist. Aber meinetwegen.

Enkelin: Ja, gut, dann erzähl doch mal.

Oma: Oje ... Da weiß ich ja gar nicht, wo ich anfangen soll. ... Na ja, es fing eigentlich mit einem Kunden von mir an. Der hieß Richard Höhe.

Enkelin: Ein Kunde? Wieso ein Kunde?

Oma: Ja, ich arbeitete damals in Hamburg in einem Tabakgroßhandel, und Herr Höhe hatte ein Zigarrengeschäft und kam regelmäßig bei uns vorbei.

Enkelin: Aha. Ja, und dann?

Oma: Also, es muss an einem Sonnabend gewesen sein, wir mussten ja damals auch sonnabends arbeiten, nichts von wegen Freitagmittag nach Haus oder so. Bis zwei Uhr war er auf, unser Laden da. – Da klopft es plötzlich.

Enkelin: Moment noch. Und wie alt warst du damals?

Oma: Ich weiß nicht so genau. Ich glaub, ich war 21. – Also, es klopft und ich sag: „Wer ist denn da?“; „Herr Höhe“, sagt er. „Ware will ich nicht, Fräulein Wulf.“ Und ich sag: „Sie hätten auch gar nichts mehr kriegen können, denn ich hab gerade abgerechnet.“ Und dann sagt er zu mir: „Sie müssen aber heute mal ...“, und da mach ich denn die Tür auf, „... heute müssen Sie mal mit mir ausgehen, Fräulein Wulf. Wir haben heute nämlich Budenzauber.“

Enkelin: Budenzauber? Was ist das denn? Fasching oder was?

Oma: Ja genau, heute sagt man, glaub' ich, Faschingsparty. Also, er sagt: „Wir haben heute Budenzauber, und zwar hab

Transkriptionen der Hörtexte

ich einen Kartenklub, wir sind vier Männer, da spielen wir immer Karten, und dieses Kartengeld kommt in eine Kasse und das wollen wir heute Abend auf den Kopf hauen – und zwar bei Kurt Smidt in der Framheinstraße.“ Und dann hat er so erzählt. „Ganz toller Mann“, sagt er. „Musiker noch und noch. Der spielt Geige und der kann Klavier. Kommen Sie man mal mit, ich nehm Sie mit, aber Sie müssen ein Kostüm haben!“

Enkelin: Und, hattest du denn ein Kostüm?

Oma: Na ja, ich hab mir dann ein Kostüm in so einem Kostümverleih ausgesucht – und zwar, weil es ein Kartenklub war, ein Karobube-Kostüm ... in Weiß und Rot: Ein Zylinder in Rot und das Kostüm war oben weiß und dann ein rotes Karo – eben: Karobube! Die Hose, das linke Bein war ein langes Bein und das rechte war ein kurzes Hosenbein. Da konnte man natürlich das eine Bein noch so wunderbar sehen. Ich hatte immer wunderschöne Beine, ja.

Enkelin: Ist ja witzig! Das hätte ich gern mal gesehen! Und wie ging's dann weiter?

► Track 6

Abschnitt B

Oma: Dann hat Richard Höhe mich abgeholt, mit'm Auto, um sechs Uhr abends. Aber von Mittagessen oder überhaupt was essen war überhaupt keine Rede. Ich hatte vor Aufregung gar keinen Appetit. Und so fuhr er dann mit mir ... Das war 'ne Taxe, weißt du? Die hatten ja damals noch nicht alle gleich einen eigenen Wagen. Die gab es ja noch gar nicht so viel.

Enkelin: Echt? Wann war das denn? Ich meine, in welchem Jahr?

Oma: Na ja, das kannst du dir ja nun selbst ausrechnen. Ich bin 1908 geboren und war 21, als ich deinen Opa kennengelernt hab.

Enkelin: 8, 21, dann war das 1929.

Oma: Ja, genau. – Also, wo war ich denn stehen geblieben? Ach ja, richtig! Der Richard Höhe fuhr dann mit mir nach Barmbek in die Framheinstraße. Während der Taxifahrt hat er mir so'n bisschen was erzählt über den Herrn oder Mann, wo wir hinfuhren, also seinen Kartenfreund da. Und ... als wir vor der Tür standen, vor der Wohnungstür, bevor er klingelte, sagt er zu mir: „Oh Gott, Fräulein Wulf“, sagt er, „wie heißen Sie denn mit Vornamen? Ich darf nicht sagen, dass ich Sie nun heute extra geholt hab. Es sollten nämlich nur unsere besten und intimsten Freundinnen kommen.“ Ich sag: „Herr Höhe, was geht Sie mein Vorname an?“ – „Na ja“, sagt er, „ich hab schon einen. Ich nenn Sie Wölfle. Wulf – Wölfle, das passt doch gut“, sagt er. Na ja, und dann hat er geklingelt, und dann ging die Wohnungstür auf, und da stand er also: Kurt Smidt!

► Track 7

Abschnitt C

Oma: Als Spanier angezogen – das hab ich noch genau vor Augen – mit einem wundervollen Spanierhut auf ... und einem großen, breiten Schal um, so'n Tuch, so'n buntes, wie die Spanier so tragen. Und eine Hose, weiß ich noch, die war grau, und 50-Pfennigstücke aus Aluminium von der ... von der ... Inflation, die ganzen 50-Pfennigstücke an beiden Hosenseiten aufgenäht. Und schwarze Lackschuh'. Seine Geige unterm Arm und den Stock, den Geigenstock in der Hand. Und

ich wurde vorgestellt. „Das ist Wölfle, Kurt“, sagt er. – Ja, was ich nun gesagt hab ... Ich hab Herr Smidt gesagt. Er hat Wölfle gesagt, Wölfle und Sie. Na ja, jetzt kamen die anderen Herren alle. Einer war im Pyjama! Der hatte nur'n Schlafanzug an als Kostüm. Und die anderen Herren, die hatten ... das weiß ich nicht mehr so genau, was die eigentlich anhatten. Jedenfalls ... Der Spanier, das war der schönste, der sah einfach am besten aus. Der hatte ... Das Wohnzimmer hatte er ziemlich ausgeräumt. In der Mitte stand'n Grammophon auf dem Boden und zu dem Grammophon hat er dann Geige gespielt. „Valencia – trallalalalalala“, das war zu der Zeit, als das Lied „Valencia“ modern war. Na ja, und die ganze Stube war mit Girlanden geschmückt – und Kerzen. Weiter gab's keine Beleuchtung. Jedenfalls wurde dann gleich was eingeschickt und Pralinen gereicht und Gebäck. Es wurde getanzt und gesungen, wie das dann so ist. Aber, ich hatte mir schon im Unterbewusstsein immer so gesagt: Vernaschen willst du dich nicht, von keinem Mann hier! Denn wir hatten ja früher auch Angst. Ja, wir hatten ja schon beinahe Angst, wenn wir nur geküsst wurden ... zu der Zeit noch. Und dann ... dann war es drei. Es war jedenfalls drei Uhr nachts, und dann hat der Richard Höhe wieder eine Taxe bestellt und hat mich nach Hause gebracht.

► Track 8

Abschnitt D

Enkelin: Ja, und dann? Irgendwie musst du Opa doch wieder getroffen haben? Ich meine, der dachte doch, du bist die Freundin von diesem Höhe.

Oma: Jaja, das is'es ja gerade. So nach zwei Tagen ... hab ich immer gedacht, wie kannst du eigentlich diesen Kurt Smidt mal wieder treffen? Den möchtest du doch gerne mal wiedersehen! Der hat dir doch so gut gefallen! Schon mal, weil er Musik machen konnte. Na ja, wenn es darauf ankam, hat er jedenfalls die ganze Gesellschaft unterhalten. Ich hab mich dann einfach hingeworfen und hab eine Karte geschrieben. Er möchte doch mal nachgucken und suchen, ich hätte auf dem Fest einen Ohrring verloren. Das stimmte aber nicht, ich hatte keinen verloren. Das hab ich als Vorwand genommen. Dann hab ich gedacht, dann muss er sich ja irgendwie denn melden.

Enkelin: Ganz schön schlau!

Oma: Ja, ... und dann hat er mich bei der Firma Greiling angerufen, wo ich tätig war. Die Telefonnummer hatte er sich von Richard Höhe geben lassen. Und dann sagt er am Telefon zu mir „Ach Fräulein Wulf, wissen Sie, ich hab' die ganze Bude auf den Kopf gestellt, einen Ohrring hab ich nicht gefunden. Das tut mir furchtbar leid.“ – „Aber“, sagt er dann, „wir könnten uns ja eigentlich mal treffen!“ Ich sagte: „Liebend gern.“ Ja, und dann haben wir uns verabredet. In Eppendorf ... äh ... wie hieß das noch? An der Friedenseiche. „Da komm ich dann mit der Straßenbahn gefahren“, sagt er, „und da treffen wir uns.“

Enkelin: Wahnsinn! Du warst bestimmt total aufgeregt, oder?

Oma: Ja, was denkst du denn? Ich hab mich natürlich fein gemacht und schick gemacht und denk noch so, wenn der da nun aussteigt ... Ich hatte ihn ja nun ganz anders in Erinnerung. Ohne Brille und dann nur in diesem Spanierkostüm. – Wer stieg da aus?! Ein Herr ... mit so'm Künstlerhut auf, weißt

du, so'n flachen Filzhut und ein Mantel an mit Pelzkragen drauf, Handschuh an, ein Spazierstock und dann Schuhe mit Gamaschen! Das war damals ja noch so modern. Und er: „Guten Tag, Fräulein Wulf. Wollen wir vielleicht eine Tasse Kaffee trinken gehen?“ Da im Café haben wir uns dann unterhalten. Sehr nett ... und sind anschließend ... „Ach“, sagt er, „wir wollen hier mal nicht lange sitzen.“ Da sind wir dann spazieren gegangen. Er hat mich wieder nach Hause gebracht und hat gesagt: „Aber wir wollen uns mal wiedersehen!“ Ich hatte zwar noch einen Freund, einen Spanier, Anselm ... Anselmo, aber ... mit dem hab ich dann Schluss gemacht, und wir, Kurt und ich, wir sind dann für immer zusammengeblieben!

Lektion 2: Faszination

► Track 11 Abschnitt C, C3 c

Meine Fragen über die verschiedenen Gerichte auf der Karte beantwortete sie geduldig und mit viel Humor. Sie hatte wirklich ein unglaublich nettes Lächeln.

Die direkt aus dem Eisfach servierte Schokoladencreme war nach kurzer Aufwärmzeit herrlich sahnig wie auch die Panna Cotta mit Brombeersöße.

► Track 13 Fokus Grammatik: Tempus – Gegenwart und Vergangenheit verstehen

1a Diesmal wird es eine regelrechte Weihnachtsgeschichte. Eigentlich wollte ich sie schon vor zwei Jahren schreiben; und dann, ganz bestimmt, im vorigen Jahr. Aber wie das so ist, es kam immer etwas dazwischen. Bis meine Mutter neulich sagte: „Wenn du sie heuer nicht schreibst, kriegst du nichts zu Weihnachten.“ Damit war alles entschieden. Ich packte schleunigst meine Koffer, legte den Tennisschläger, den Badeanzug, den grünen Bleistift und furchtbar viel Schreibpapier hinein und fragte, als wir schwitzend und abgehetzt in der Bahnhofshalle standen: „Und wohin nun?“ [...] Frauen sind praktisch. Meine Mutter wusste Rat. Sie trat an den Fahrkartenschalter, nickte dem Beamten freundlich zu und fragte „Entschuldigen Sie, wo liegt im August Schnee?“ „Am Nordpol“, wollte der Mann erst sagen, dann aber erkannte er meine Mutter, unterdrückte seine vorlaute Bemerkung und meinte höflich: „Auf der Zugspitze, Frau Kästner.“

► Track 14

1b Früher einmal, vor vielen Jahren, hab ich meistens gewusst, was Dich bedrückt. Weil Du mir viel von Dir erzählt hast, liebe Tochter. Du hast Dich immer bei mir ausgeweidet. Und ich habe Dich, so gut ich es eben konnte, getröstet. Aber das hat sich im Laufe der Jahre geändert.

► Track 15 Fotodoppelseite – eine Geschichte

Ich erzähle euch jetzt von Jan. Jan war groß, er war stark, er war ein Holzfäller. Jan hatte ganz dunkle Augen, schwarz wie Kirschen, sagt man, und Haare, ganz lockig, ganz dunkel. Die fielen ihm bis auf die Schultern, diese Locken. Jan nahm jeden Tag sein Beil und ging hinein in den Wald, ein Holzfäller, und dort schlug er Holz. Am Abend ging Jan nach Hause. Er war sehr müde, aber er machte im Dorf immer einen kleinen Umweg, denn auf der anderen Seite des Dorfes, dort lebte

Marie. Und Marie war die schönste Frau vom Dorf. Marie hatte ganz dunkle Augen, schwarz wie Kirschen waren die, lockige Haare, ganz dunkle Haare, die Locken fielen ihr bis über den Rücken hinunter. Und Marie hatte einen Mund wie eine Erdbeere. Und Jan stellte sich manchmal vor, wie es wohl wäre, diesen Mund zu küssen.

► Track 16

Irgendwann, Jan wusste selbst nicht, wie ihm geschah, sagte Marie: „Ja!“, und die beiden heirateten. Ha, nun war Jan der stolzeste Mann im Dorf. Die schöne Marie hatte zu ihm „ja“ gesagt. Sie hatten eine wunderbare Zeit, am Anfang. Aber dann, schon bald, ging Jan immer sehr zögerlich fort von Marie, Schritt für Schritt hinein in den Wald, machte er sich Sorgen: Marie ist ganz allein zu Hause und sie ist so schön. Was kann da nicht alles passieren, oder? Ich mein', sie bleibt ja auch gar nicht immer allein zu Hause, sie geht hinunter zum Fluss, wäscht dort, ja, was kann da nicht alles passieren, sie ist so schön, meine Marie, ja, zum Beispiel könnten dort andere Männer kommen, und die könnten meine Marie sehen, und Marie könnte ihnen sehr gut gefallen, oder schlimmer noch, Marie könnte die Männer sehen, und die Männer könnten ihr gut gefallen. Und so grämte sich Jan. Jeden Tag mehr. Und abends kam er nach Hause, griesgrämig. „Was ist mit dir, Jan? Sag es mir doch!“, sagte Marie, „Ich bin doch deine Frau!“ Aber er sagte nichts.

► Track 17

Jeden Tag ging er hinein in den Wald. Einmal kam er im Wald an eine Wegkreuzung, und dort saß ein uralter Mann. Der sieht Jan kommen, steht auf und sagt: „Jan, was siehst du so griesgrämig aus? Du hast die schönste Frau vom Dorf.“ – „Was weißt du von meiner Marie?“, schrie Jan. „Nichts, nichts!“, sagte der Alte, „Ich weiß, was alle wissen: Du hast die schönste Frau vom Dorf. Warum siehst du so griesgrämig aus?“ Und da, irgendwie, Jan wusste selbst nicht, wie ihm geschah, schüttete er diesem uralten Mann sein Herz aus und erzählt von seinen Sorgen um Marie. „Ach das“, sagte der Alte. „Da weiß ich etwas für dich.“ Und dann zog er aus seinem Wams ein kleines Fläschchen und sagte Jan: „Nimm das Fläschchen, geh nach Hause und morgen, bevor du zur Arbeit gehst, öffne das Fläschchen, nimm den Korke aus dem Fläschchen, schau auf deine Marie und – fffff – blas ganz leicht über das Fläschchen: Sofort wird Marie im Fläschchen verschwinden, du machst den Korke aufs Fläschchen, steckst das Fläschchen ein und nimmst sie mit in den Wald.“ „Boh, und das funktioniert?“, fragte Jan. „Ja“, sagte der Alte, „und am Abend, wenn du heimkommst, stell das Fläschchen auf den Tisch, nimm den Korke heraus und sag: Frau, komm heraus! Dann ist sie wieder bei dir.“ – „Och!“ – „Ich schenk dir das Fläschchen.“ Ha, könnt ihr euch die Freude von Jan vorstellen? Er nahm das Fläschchen, bedankt sich und läuft ganz schnell nach Hause. Am nächsten Morgen, Marie steht grad dort beim Spülstein und wäscht Obst, da kommt Jan auf sie zu, und sie fragt: „Was ist mit dir?“, denn er sah sie an auf eine ganz besondere Weise. So hatte er sie noch nie angesehen. Und er hatte dieses Fläschchen bei sich. Jan nimmt das Fläschchen, öffnet es, schaut auf seine Marie und – ffff – bläst übers Fläschchen. Und wirklich: Winzig klein war sei-

ne Marie nun im Fläschchen drin. Er musste nur noch den Korken draufmachen, steckt das Fläschchen ein und geht in den Wald. Und tagsüber, manchmal, wenn's ihn gelüftet, nahm er das Fläschchen heraus und schaut auf seine winzig kleine Marie. Am Abend kommt Jan heim. Stellt das Fläschchen auf den Tisch und sagt: „Frau, komm heraus!“ „Was glaubst du nur?“, schrie Marie, „bist du verrückt, mich in ein Fläschchen zu bannen, den ganzen Tag, und zu begafften? So darf das nicht sein.“ „Doch, doch“, sagte Jan, „so sei das nun jeden Tag.“ Und wirklich, jeden Morgen nahm Jan das Fläschchen, schaut auf seine Marie, und – ffff – bläst sie hinein ins Fläschchen und nimmt sie mit in den Wald. Ihr könnt euch vorstellen, der Haussegen hing nun schief. Abends, wenn Marie aus dem Fläschchen kam, schimpfte sie: „Wann soll ich denn die ganze Arbeit tun? Immer nur hier in der Nacht! Wäsche waschen kann ich nicht, oder soll ich ersaufen im Fluss, wenn ich nachts Wäsche wasch?“, so schimpfte sie. Und tagsüber musste sie trotzdem ins Fläschchen. Am dritten oder vierten Tag gelang es Marie, Stoff, Nadel und Faden mit ins Fläschchen zu nehmen. Und dort nähte sie sich Vorhänge. Und die hielt sie nun stets zugezogen. „Ein bisschen Privatsphäre wirst du mir ja erlauben, oder? Begaffst mich noch die ganze Zeit im Wald. Nein, nein!“ Die Vorhänge blieben zu. Einmal, als nicht einmal mehr ein sauberes Schnupftuch im Haus war, sagte Jan: „Gut Frau, morgen ist Waschtag, da kannst du zu Hause bleiben.“ Und am Morgen rannte Jan in den Wald. Marie stand vor dem Haus: „Endlich, endlich wieder einmal dort unter dem Himmel zu stehen, im Sonnenlicht!“

► Track 18

Sie hat sich so gefreut. Und sie nahm die ganze Wäsche aus dem Haus und auch die Jacke von Jan, die dort hinten an der Türe hing, alles hinein in den Waschkorb und sie lief hinunter zum Fluss. Die Frauen, die dort waren, sagten: „Marie, wo bist du so lang gewesen? Wir haben dich lange nicht gesehen.“ Aber sie hat gar nichts gesagt. Ich glaub, sie hat sich geschämt. Sie hat nur gewaschen und gesungen, den ganzen Vormittag. Und irgendwann nahm sie aus dem Waschkorb die Jacke von Jan und schaut in die Taschen hinein: Und da war – boh, das Fläschchen. Er hat vergessen, es mitzunehmen in den Wald. Und sie nimmt das Fläschchen und überlegt sich: „Wenn ich's hineinfallen lass, in den Fluss, hat diese Pein für immer ein End.“ Aber in dem Moment, als sie es gerade fallen lassen will, kommt über die Brücke her ein fremder, junger, blonder Handwerksbursche. Es war ein sehr heißer Sonnentag, das Hemd stand ihm weit auf und Marie schien es, als habe er eine Haut, zart wie ein Pfirsich. Da nahm sie das Fläschchen, öffnet's, schaut auf den fremden Mann und – fff – bläst ihn hinein ins Fläschchen. Steckt das Fläschchen zurück in die Jacke von Jan, wäscht die Jacke natürlich nicht, sondern läuft nach Haus mit ihr und hängt sie hinter die Tür an den Haken. Früh kam Jan heim an diesem Tag, geht hin zur Jacke an der Wand. „Gott sei Dank, das Fläschchen ist noch da.“ Am nächsten Morgen nimmt Jan das Fläschchen, wie jeden Morgen, geht zu seiner Marie und – fff – bläst sie hinein ins Fläschchen. Erinnert ihr euch an die Vorhänge? Die waren zu. Jan geht in den Wald mit dem Fläschchen. Und so hatte Marie den ganzen Tag Zeit, sich bei dem fremden,

schönen, blonden, jungen Handwerksburschen zu entschuldigen. Am Abend kommt Jan heim, stellt das Fläschchen auf den Tisch und öffnet's: „Frau, komm heraus!“ Er sagte nur ‚Frau‘. Der Mann blieb darinnen. Jan schien es in nächster Zeit, als sei es für Marie nicht ganz so schlimm, ins Fläschchen zu müssen. Und wirklich, es heißt, sie führten eine wunderbare Ehe, und dieser Ehe waren viele Kinder beschieden: Es gab Kinder, die hatten Augen, schwarz wie Kirschen und ganz dunkle, lockige Haare. Das eine oder andere war aber ganz blond und hatte eine ganz zarte Pfirsichhaut.

Lektion 3: Vertrautes

► Track 20 Abschnitt C, C3 a

Intro: Unterwegs in unserem Land. Heute in einer Stadt am Niederrhein, einer über 700 Jahre alten Stadt, in der in vielen Stadtvierteln noch Sankt Martin gefeiert wird.

Moderator: Sankt Martin, ein Tag, auf den sich Kindergarten- und Grundschulkindern lange vorbereiten, an dem Mütter überlegen, was sie ihren Kindern wohl anziehen sollen, an so einem kalten Novemberabend, ein Tag, von dem nicht mehr jeder weiß, was er denn eigentlich soll in unserem städtischen Festkalender. Und so haben wir uns auf den Weg gemacht, um uns gemeinsam mit Ihnen schlau zu machen: Wer war Sankt Martin und warum und wie feiern wir ihn? Wir stehen hier in Dinslaken vor der Heilig-Blut-Kirche und fragen mal so in die Runde. – Entschuldigung, können Sie uns was zu Sankt Martin sagen?

Passant: Ach, wissen Sie, ich bin mit meinem Enkel hier, bin ja nicht katholisch, müssen Sie wissen, also, das war wohl ein Heiliger, aber da fragen Sie besser jemand anders.

Moderator: Und du, weißt du, wer Sankt Martin war?

Kind: Ein Mann, der hat seinen Mantel geteilt, weil, da war ein Bettler, und der hatte nichts.

Kind 2: Und der hat ihm das dann gegeben.

Kind 3: Damit ihm nicht mehr kalt ist.

Moderator: Hier bei mir stehen jetzt Herr Josef Klein, Pastor in dieser Kirche ...

Klein: Guten Tag.

Moderator: ... sowie Herr Heinrich Müller und Frau Christa Koch, die mit ihren Klassen an dem heutigen Festzug teilgenommen haben.

Koch: Guten Tag.

Müller: Tach auch.

Moderator: Ja, Sankt Martin feiern wir ja heute, aber was ist denn das eigentlich für ein Fest? Und wissen wir eigentlich noch, warum wir das feiern? Wo der Ursprung dieses Festes liegt?

► Track 21

Klein: Vielleicht sollten wir erst mal sagen, dass in unserer Gemeinde der Sankt-Martins-Tag seit Bestehen dieser Kirche hier, also seit den Sechzigern, jedes Jahr gefeiert wird. Höhepunkt war und ist immer das große Martinsfeuer vor der Kirche und unser Martinsspiel mit der Teilung des Mantels, so, wie wir es gerade sehen konnten.

Moderator: Vielleicht doch erst mal ein paar Worte zum Festtag, bevor wir uns hier dem aktuellen Geschehen zuwenden. Also, Sankt Martin, der wird immer am 11. November gefeiert?

Müller: So ungefähr. Manchmal sind die Umzüge in einigen Städten auch schon ein paar Tage vorher, das hat dann meistens organisatorische Gründe oder, wenn Sankt Martin auf ein Wochenende fällt, da verlegen wir das Fest halt ein wenig, ich denke, dem Sankt Martin macht das wenig aus.

Moderator: Sie beide sind ja mit Ihren Schulklassen hier, aber wer feiert eigentlich Sankt Martin, wer ist heute hier alles mit dabei?

Koch: Na ja, unser ganzes Stadtviertel eigentlich.

Moderator: Das Hagenviertel also?

Koch: Ja, unsere Schulen und Tagesstätten, die Kindergärten, die Kirchengemeinde und dann eben, wie bei uns jetzt, die Feuerwehr, die macht die Musik.

Moderator: Die Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, hier im Hintergrund hören können.

Müller: Ja – also, die Stadt, die organisiert den Umzug, sorgt für die Sicherheit. Aber dann arbeiten wir halt alle zusammen, nicht, die Schulen hier, und ja, natürlich auch der Kindergarten, also die basteln die Laternen und nehmen an dem Umzug teil.

Koch: Mit ihnen kommen dann natürlich die Eltern und Großeltern ...

Klein: ... und die Anwohner und Gemeindemitglieder, eben jeder, der noch Freude an so was hat.

Müller: Unterstützt wird das dann auch von allen, die hier so wohnen, aber zum Glück auch von den Geschäften, die hier in der Umgebung sind.

Klein: Ja, und von den vielen ehrenamtlichen Helfern, die mitmachen – bei der ganzen Vorbereitung und so.

Müller: Wissen Sie, wir sind doch schon als Kinder mitgegangen, da ist doch klar, dass man da auch noch als Erwachsener mitmacht.

► Track 22

Moderator: Es gibt also einen Festumzug ...

Koch: Genau, die Leute, die mitgehen wollen, sammeln sich auf dem Schulhof der Hagenschule, vorn reitet Sankt Martin auf seinem Pferd, und hinter ihm gehen, in schöner Ordnung, die Kinder mit ihren leuchtenden Laternen. Wir finden es schöner, wenn echte Kerzen in den Laternen sind, deshalb gehen ja auch die Eltern oder halt auch Großeltern mit bei den Klassen und Gruppen, die passen dann schon auf, dass nichts passiert. Dazu spielt die Kapelle der Feuerwehr ... und dahinter gehen dann die anderen Leute.

Müller: Und alle singen mit, ob groß oder klein.

Moderator: Und alle kennen die Lieder?

Koch: Ja klar doch, die Kleinen lernen sie schon im Kindergarten, und die anderen, ach wissen Sie, die vergisst man doch nicht.

Müller: Der Umzug folgt dann einer festgelegten Route und kommt dann hier auf dem Vorplatz der Kirche zum Stehen.

Klein: Richtig. Denn hier findet die Mantelteilung statt. – Manchmal ist es gar nicht einfach, einen „Bettler“ zu finden, ...

Koch: ... denn, wissen Sie, das ist meist eine ziemlich kalte Angelegenheit, der muss ja auf dem Boden liegen und darauf warten, dass Sankt Martin auf dem Pferd angeritten kommt und ihm seinen halben Mantel gibt.

Müller: Da brennt zwar dann schon – weithin sichtbar – das große Martinsfeuer, aber es ist abends doch recht kühl und

feucht. Und der Bettler ist ja arm, hat nichts Wärmendes an – also der ist dann echt froh, wenn er sich den halben Mantel umlegen kann.

Koch: Also, dann kommt Sankt Martin an der Spitze des Zuges angeritten, sieht den Bettler dort neben unserem Kirchturm am Boden liegen, denkt kurz nach, nimmt seinen Mantel und teilt ihn mit seinem Schwert. Das ist wirklich eine sehr beeindruckende Geste. Die eine Hälfte reicht er dem Bettler hinunter, die andere Hälfte legt er sich wieder um die Schultern.

Moderator: Und der Text?

Müller: Nein, nein, gesprochen wird bei dieser Szene nicht, sondern nur gesungen: Alle singen das Lied vom Sankt Martin, und das Spiel wird eben dem Lied angepasst.

Moderator: Woher kommen denn diese vielen wunderbaren Laternen?

Koch: Wie gesagt, die basteln wir mit unseren Kindern meistens in der Schule oder im Kindergarten, man kann natürlich auch welche kaufen, aber die haben dann eher die Erwachsenen oder die kleinen Geschwister. Aber wir möchten schon, dass selbst gebastelte Laternen mitgenommen werden.

Moderator: Sagen Sie mal, was ist denn in den Tüten da?

Klein: Ach, die hätten wir jetzt fast vergessen zu erwähnen: Nachdem also der Bettler seinen Mantel bekommen hat und Sankt Martin nach Hause geritten ist, bekommen die Kinder bei uns die Martinstüte mit einem Stutenkerl drin.

Moderator: Also, jetzt muss ich doch mal gucken, was das ist, so ein Stutenkerl. – Du, sag mal, darf ich mal deinen Stutenkerl sehen?

Kind: Klar doch, aber nichts kaputtmachen.

Moderator: Also, was ich jetzt in der Hand habe, ist ein gebackenes Männchen mit einer, Sie werden es mir nicht glauben, Tonpfeife im Mund. Sie haben richtig gehört: einer weißen Tonpfeife. Aber nun zum Schluss wohl die spannendste Frage: Warum wird Sankt Martin eigentlich gefeiert – mal davon abgesehen, dass es Spaß macht?

► Track 23

Koch: Tja, warum Sankt Martin gefeiert wird ... hm ... so genau weiß ich das gar nicht. Aber ich kann Ihnen die Geschichte erzählen: Es geschah wohl im Jahr 338. Zu dieser Zeit war Martin als Soldat des römischen Heers in der Nähe des heutigen Paris in einer Kleinstadt stationiert. Er trug, wie die anderen Soldaten, einen Metallpanzer, einen Helm, einen Schild, ein Schwert und einen warmen Mantel, der im oberen Bereich sogar mit Schaffell gefüttert war. An einem bitterkalten Tag im Winter, als Martin zur Stadt zurückkehrte, begegnete er vor dem Stadttor einem fast nackten Bettler. Martin sah sofort, dass der arme Mann in der kalten Nacht sicher erfrieren würde. Er fühlte tiefes Mitleid. Ohne weiter nachzudenken, teilte er seinen Mantel mit dem Schwert und gab eine Hälfte dem armen Bettler und rettete so sein Leben.

Klein: Was man weiß, ist, dass Sankt Martin ein Bischof war, so vor 1600 Jahren, der vielen Not leidenden Menschen geholfen hat und uns noch heute ein Vorbild sein sollte. Er wurde dann als Heiliger verehrt, wegen seiner Wohltätigkeit, Güte und Bescheidenheit.

Müller: Und man erzählt sich, dass er, als man ihn zum Bischof weihen wollte, dass er da plötzlich Angst vor der

Aufgabe hatte und sich in einem Gänsestall versteckt hielt. Aber die ganze Stadt suchte nach ihm, weil sie ihn und keinen anderen zum Bischof haben wollten. Als die Menschen schon aufgeben wollten, schrien die Gänse so laut, dass die Leute ihn fanden, nämlich genau dort, bei den Gänsen. Damals gab es aber natürlich noch kein Licht, deshalb waren die Städter wohl mit Fackeln und Laternen unterwegs.

Moderator: Deshalb die Laternen ...

Koch: Genau. Und deshalb isst man in vielen Gegenden an Sankt Martin einen Gänsebraten, wegen der vorlauten Gänse. Die nennt man dann Martinsgans.

Klein: Aber das hat in Wirklichkeit nichts mit Sankt Martin zu tun, vielmehr war das so, dass die Menschen am 11. November ihre Steuern zahlen mussten, und das machten sie mit Naturalien, nicht mit Geld. Sie gaben halt ihre Gänse ab. Und weil man die Tiere im Winter schwer vor der Kälte schützen konnte, wurden früher im November und Dezember halt viele Gänse gegessen.

► Track 24

Moderator: Und jetzt noch eine letzte, aber wichtige Frage: Warum ist dieses Fest heute noch aktuell?

Klein: Ja, da ist ein ganz wesentlicher Gedanke dabei. Wir feiern ja nicht nur diesen Abend mit dem Umzug, sondern wir sprechen auch in den Schulen und Kindergärten – oder ich in meiner Predigt zum Beispiel – darüber, warum Sankt Martin noch immer ein Vorbild für uns ist: Dass man die Armen in seiner Umgebung und auf der ganzen Welt nicht vergessen darf, sondern vielmehr darüber nachdenken sollte, ob und wie man teilen könnte. Gerade heute, in unserer globalisierten Welt, eine sehr ernst zu nehmende Frage, eine zentrale Frage.

Koch: Und an die Geschichte von Sankt Martin kann man im Gespräch mit den Kindern ja gut anknüpfen, man kann mit ihnen darüber nachdenken, was man von dem, was man hat, abgeben könnte. So hat zum Beispiel in meiner Klasse jeder ein Spielzeug, das er aber wirklich gern hat – das war ganz wichtig: also etwas abzugeben, woran man hängt –, für die Kinder in einem Flüchtlingsheim gespendet.

Moderator: Und das ist das Stichwort für unsere Sendung morgen: Gutes tun in unserer Nachbarschaft.

► Track 26 Fokus Grammatik: indirekte Fragesätze im Kontext

1d St. Martin, St. Martin, St. Martin ritt durch Schnee und Wind, sein Ross, das trug ihn fort geschwind. / St. Martin ritt mit leichtem Mut, sein Mantel deckt ihn warm und gut. / Im Schnee saß, im Schnee saß, im Schnee, da saß ein armer Mann, hatt' Kleider nicht, hatt' Lumpen an: / „Oh helft mir doch in meiner Not, sonst ist der bitt're Frost mein Tod!“ / St. Martin, St. Martin, St. Martin zieht die Zügel an, das Ross steht still beim armen Mann. / St. Martin mit dem Schwerte teilt den warmen Mantel unverweilt. / St. Martin, St. Martin, St. Martin gibt den halben still, der Bettler rasch ihm danken will. / St. Martin aber ritt in Eil' hinweg mit seinem Mantelteil.

► Track 27 Abschnitt E, E2 a

Intro: Radio Sara präsentiert: Psychologie im Alltag, heute mit Myriam Wilkowski. Zu Gast im Studio heute: Herr Professor Dr. Heinz-Wolfgang Reinhardt.

Moderatorin: Fast jeder kennt diesen Wunsch, dieses Verlangen: Mal rauszukönnen aus dem Alltag, mal 'was Neues, Spannendes erleben. Neue Leute, eine neue Umgebung kennenlernen, irgendetwas verändern im Leben ... Doch wenn es dann wirklich soweit ist, dann sieht die Realität häufig ein bisschen anders aus: Denn sich in neuen Situationen zurechtfinden, das kostet schon ganz schön viel Mut, Kraft und Zeit. Und ist nicht jeder Neuanfang wirklich erwünscht; zwingt uns doch manchmal eine Krankheit oder eine plötzliche Veränderung der Lebenssituation, plötzlich ganz anders zu leben, unter anderen Bedingungen zu leben, unser Leben neu zu gestalten. „Ein neues Leben beginnen“, das ist das Thema unserer heutigen Sendung. Am Mikrophon, wie gewohnt, Myriam Wilkowski. Unser Studiogast ist heute Professor Dr. Reinhardt vom Psychologischen Institut Innsbruck. Herr Dr. Reinhardt, herzlich willkommen hier bei uns im Studio.

Dr. Reinhardt: Grüße Sie, Frau Wilkowski, und auch Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, einen schönen guten Tag.

Mod.: Bevor ich nun mit Herrn Professor Dr. Reinhardt tiefer in das Thema einsteige, hören wir uns ein paar Stimmen dazu an. Zunächst Friederike Fischer und Monika Kirchner:

► Track 28

Friederike: „Allein in einer fremden Stadt? – Kein Problem für mich!“, dachte ich. „Ich lerne bestimmt schnell Leute kennen.“ Na ja, im Prinzip stimmte das ja auch – ich hab' schon „schnell viele Leute“ kennengelernt. Nur leider gab es dabei wenige, die ich gerne noch ein zweites Mal treffen wollte. Das erste halbe Jahr hab' ich mich deshalb ziemlich oft sehr einsam gefühlt, die ganze Stadt war so fremd. Aber dann ging's plötzlich ganz schnell und inzwischen kenne ich ein paar wirklich nette Leute, kann Touristen den Weg sagen und der Bäcker weiß jetzt auch, welche Brötchen ich haben möchte. Seither habe ich ein bisschen das Gefühl, „zu Hause“ zu sein, mich auszukennen, nicht mehr so verloren dazustehen.

► Track 29

Monika: „Von der Stadt aufs Land zu ziehen ist kein großer Schritt für dich, schließlich bist du ja auf dem Land aufgewachsen und liebst die Ruhe des Landlebens“ – so dachte ich, als ich vor zwei Jahren von München nach Bad Reichenhall zog, ein Ort mit 18.000 Einwohnern. Doch obwohl ich nie mehr in die Stadt zurück möchte, fiel mir die Eingewöhnung viel schwerer, als ich gedacht hatte. Man kann hier nicht einfach spontan ins Kino gehen oder noch schnell etwas Vergessenes einkaufen, man muss alles viel besser planen. Neulich ist es mir sogar passiert, dass ich das ganze Wochenende ohne Brot dasaß, weil ich am Samstag erst um 14 Uhr zu unserem Lebensmittelladen gegangen bin.

Mod.: Oft sind es aber gar nicht so großartige Veränderungen wie ein Ortswechsel, sondern vielmehr ganz alltägliche Situationen, die uns herausfordern. Hören wir dazu Herrn Behrend und Kristin Mühlberger.

► Track 30

Herr Behrend: Bammel hatte ich ja schon, wo ich nach dem Studium meinen ersten richtigen Arbeitsplatz als Journalist

bei einer großen Tageszeitung angefangen hab'. Die ersten paar Tage bin ich immer in Anzug und Krawatte in die Arbeit gekommen – ich habe gedacht, dass ich das jetzt so machen müsste. Trotzdem habe ich das wirklich als ziemlich unangenehm empfunden. Dann hat mir eine Kollegin nach einer Woche gesagt, dass ich mich in Zukunft gerne etwas „legerer“ anziehen könne. Hinterher ist mir das ziemlich peinlich gewesen!

► Track 31

Kristin: Dass eine Frau Mühlberger aufgerufen wurde und ich diejenige war, die am wenigsten darauf reagierte, manchmal sogar dachte, mein Gott, wo ist die denn, diese Situation beim Arzt, auf dem Amt usw. gab es nach meiner Hochzeit zunächst ständig. Es hat ziemlich lange gedauert, bis mir mein neuer Nachname so vertraut war, dass ich auch darauf reagierte. Manchmal vermisse ich richtig meinen alten Namen, aber dann denke ich auch daran, dass ich es ja so wollte und dass sich mit meinem neuen Namen ja doch auch mein Leben verändern wird.

Mod.: Herr Professor Reinhardt, das sind ja nun eigentlich wirklich Situationen, die sich jeder ganz gut vorstellen kann oder in die der eine oder andere schnell mal kommen kann, oder? Aber bevor wir jetzt in unser Gespräch einsteigen, hören wir uns doch noch Herrn Max Rehbein an, für den es tatsächlich lebensnotwendig war, sein Leben zu verändern:

► Track 32

Max: Ja, bei mir wurde eine ... eine schwere Lebensmittel-Unverträglichkeit festgestellt. Und als ich dann so langsam verstanden hab', was das für mich bedeutet, dass ich also nichts mehr essen darf, was ... was Gluten enthält, also zum Beispiel nichts mehr mit Weizen, Weizenmehl, kein Toastbrot, keine Nudeln, keinen Kuchen usw., da ist eine Welt für mich zusammengebrochen. Also nie mehr all ... all das, was ich sonst so gern gegessen hab'! Ich musste meine Ernährung innerhalb von wenigen Tagen komplett umstellen. „Das schaffst du nie!“, dachte ich am Anfang. Und doch, es ging dann einfacher, als ich gedacht hatte. Also, inzwischen ist es für mich selbstverständlich geworden, auf gewisse Dinge zu verzichten. Ganz einfach vor allem, weil es mir dann besser geht. Und was wirklich toll ist: Es gibt langsam auch Restaurants, die glutenfrei kochen, sodass ich mich jetzt auch wieder mit Freunden zum Essen treffen kann. Das Restaurant darf dann aber ich bestimmen, klar.

Mod.: Herr Professor Reinhardt, das sind ja nun interessante Schicksale ...

Professor Reinhardt: Ja, in der Tat, hier haben wir nun fünf Geschichten, fünf unterschiedliche Schicksale, und doch ist ihnen allen eines gemeinsam: Alle fünf Personen standen vor einem Neuanfang, alle fünf mussten sich in irgendeiner Weise neu orientieren, an eine Situation gewöhnen und dann, die einen mehr, die anderen weniger, ihr Verhalten auf diese neue Situation einstellen.

► Track 33 Abschnitt F, F2

Text 1: A: Du Arme, das ist ja furchtbar! **B:** Na ja, es gibt Schlimmeres.

Text 2: A: Hast du's schon gehört? Das Benzin soll viel billiger werden! **B:** Na ja, das glaub' ich erst, wenn ich's sehe!

Text 3: A: Und, wie war der Film? **B:** Na ja, ging so.

Text 4: A: Hm! Das schmeckt echt super!

Text 5: A: Also, du musst erst mit der U6 Richtung Kieferngarten fahren und dann in die U3 Richtung Olympiazentrum umsteigen. **B:** Hm? Warum muss ich erst die U6 nehmen? Ich kann doch gleich mit der U3 fahren, oder?

Text 6: A: Vielleicht kommt er ja noch. **B:** Hm. Ich weiß nicht. Wenn er bis jetzt noch nicht da ist ...

Text 7: A: Hast du's schon gehört? Das Gas soll viel billiger werden! **B:** Ach ja? Und wer sagt das?

Text 8: A: Kommst du heute auch zum Meeting? **B:** Ach ja, gut, dass du's sagst! Ich hätt's fast vergessen.

Text 9: A: Nein, das hast du falsch verstanden! Du bist nicht automatisch im Internet, sondern du musst erst eine Verbindung herstellen. **B:** Aha! Deshalb bin ich also nie ins Internet gekommen!

Text 10: A: Hast du's schon gehört? Das Heizöl soll viel billiger werden! **B:** Aha? Und das glaubst du?

Lektion 4: Erwischt

► Track 35 Abschnitt A, A2a

1. Runde:

Spieler 1: Fünfundzwanzig..., nein, halt: zweiundfünfzig.

Spieler 2: So, schauen wir mal. Prima. Vierundfünfzig. Das musst du erst mal überbieten.

Spieler 3: Ach, kein Problem, das ist doch meine leichteste Übung! Vierundsechzig!

Spieler 4: Dreier-Pasch.

Spieler 1: Das glaub' ich nicht. Das will ich sehen! ... Ertappt! Du hast ja nur eine Drei, wo ist denn die andere?

Spieler 4: So ein Mist!

Spieler 2: Hier ein Streichholz für dich. Du bist noch mal dran.

Spieler 3: Tja, auch schummeln muss man können.

2. Runde

Spieler 4: Aber jetzt zeig ich's euch. Zweiundsechzig. Das ist doch mal ein guter Anfang! Diese Runde verliere ich nicht.

Spieler 1: Na, abwarten. ... Fünfundsechzig

Spieler 2: Zweier-Pasch.

Spieler 3: Soll ich dir das glauben oder schummelst du ein bisschen? Na ja, ich glaub dir mal. ... Mäxchen!

Spieler 4: Tatsächlich, eine Zwei und eine Eins! Also, her mit dem Streichholz.

► Track 36 Abschnitt B, B2b

Journalist: Das war „Alles nur geklaut“ von den Prinzen. Kommen wir nun wie jeden Donnerstag zu den Filmtipps bei Kultur aktuell. Marina hat für Sie die neuesten Filme in unseren Kinos angeschaut. Und hier ihre Empfehlungen für die kommende Woche. Bitte, Marina.

Marina: Ja hallo, liebe Hörerinnen und Hörer, diese Woche kommen einige ganz erstklassige Filme in unsere Kinos. Sie können sich auf ein spannendes Wochenende freuen. Beginnen möchte ich mit einem Film von Steven Spielberg: „Catch me if you can – Die wahre Story einer genialen

Täuschung“ mit Leonardo DiCaprio, Tom Hanks und Christopher Walken in den Hauptrollen. Der Film spielt in den 60er-Jahren und erzählt die wahre Geschichte des Hochstaplers Frank W. Abagnale. Den 20-jährigen Frank – glänzend gespielt von Leonardo DiCaprio – treibt der Wunsch nach einem ganz anderen Leben aus dem Haus seiner Eltern, nachdem sein Vater – gespielt von Christopher Walken – mit seiner Firma bankrott macht und die Ehe der Eltern zerbricht. Sein Ziel ist es, schnell reich zu werden. Aber wie soll er das ohne Schulabschluss anstellen? Ganz einfach: Ein weißer Kittel, eine schöne Uniform, und die Welt liegt dem jungen Frank zu Füßen. Wenn er als Kopilot auftritt, lösen die Kassiererinnen in der Bank gern ungedeckte Schecks ein; spielt er den Arzt, zieht er alle Krankenschwestern in seinen Bann; und als Anwalt überzeugt er vor Gericht. Und so gelingt es ihm wirklich, ein paar Millionen US-Dollars mit seinen Täuschungsmanövern zu erschwindeln. „Wieso schafft der Mann das? Und warum merkt niemand etwas, obwohl er doch keine wirklichen Fachkenntnisse hat?“, fragt man sich als Zuschauer. Auf seine Rollen hat Frank sich allein durch das genaue Studium von Arzt- und Gerichtsserien im Fernsehen vorbereitet. Aber ein guter Hochstapler ist immer auch ein guter Schauspieler und überzeugender Selbstdarsteller, und die meisten Menschen stellen Autoritäten nun mal nicht in Frage. Die Welt will betrogen sein! Und schließlich kauft man ja auch als Zuschauer dem charmanten DiCaprio auf der Leinwand gerne alles ab. Regisseur Steven Spielberg ist mit der Verfilmung der Hochstapler-Geschichte eine locker inszenierte Komödie gelungen, in der es auch um die Suche nach einer Vaterfigur geht. Den findet DiCaprio in der Gestalt seines etwas ungeschickten FBI-Verfolgers Carl Hanratty, gespielt von Tom Hanks. Und – Ironie der Geschichte – auch der echte Abagnale kam nach seinen Abenteuern als Hochstapler wieder auf den richtigen Weg zurück: Heute arbeitet der 54-Jährige auf der anderen Seite und entwirft für das FBI Sicherheitssysteme. Schauen Sie sich den Film an, Sie werden Ihren Spaß haben! Dann haben wir für die nächste Woche noch einen ganz anderen, aber nicht weniger interessanten Film.

► Track 37 Abschnitt C, C3a

Im Anschluss an die Nachrichten begrüßen wir Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, wie jeden Mittwochnachmittag in unserem Kochstudio zu unserer Sendereihe „Hausmannskost neu entdeckt“ mit Marlene Krieger.

Journalistin: Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer. Ich begrüße Sie ganz herzlich in unserem Kochstudio. Unser Gast heute: Bruno Klang. Bruno, was wirst du heute für uns zubereiten?

Klang: Das Thema dieser Woche sind ja die Klassiker der deutschen Küche. Und darum wollen wir uns heute an die gute alte Hühnersuppe heranwagen.

Journalistin: Sehr schön, da freu' ich mich schon drauf! Gerade jetzt im Winter tut eine Suppe ja immer gut! Was brauchen wir dafür denn alles?

Klang: Da möchte ich doch noch ein wenig was zu sagen: Es ist nicht nur so, dass eine wärmende Suppe guttut, es ist tatsächlich so, dass die Hühnersuppe aus guten Zutaten bei Erkrankungen eine heilende Wirkung hat, und das liegt, das weiß heute kaum einer, an den Wirkstoffen im Hühnerfleisch.

Aber nun zu unserer Aufgabe: Also, für die Hühnersuppe brauchen wir erst einmal ein schönes zartes Huhn. Wir wollen das Hühnerfleisch ja mitessen, also bitte: Kein altes Suppenhuhn kaufen, das ist nur gut für eine Bouillon oder einen Fond. Achten Sie beim Kauf auf gute Qualität. Am besten schmecken natürlich Hühner, die draußen spazieren gegangen sind. Aber im Ernst: Ein Huhn aus der Käfighaltung kann ich nicht essen, das ist kein Genuss mehr, da können Sie sich das Kochen sparen.

Journalistin: Ja.

Klang: Ja, dann brauchen wir noch Suppengrün, also Möhren, ein Stück Sellerie, Petersilienwurzel und ein Stück Lauch, Petersilie, eine mittelgroße Zwiebel, ein Lorbeerblatt, Salz, Paprika, Pfefferkörner und dann nehme ich noch ein bis zwei Kardamomkerne, die geben der Suppe einen ganz feinen Geschmack.

Journalistin: Kardamom? Das kenne ich nur von den Weihnachtsplätzchen. Wir haben immer ein paar Wacholderbeeren in die Suppe geworfen.

Klang: Ja ja, das kann man natürlich auch machen, aber die Kardamomkerne geben der Suppe einen leichten Geschmack nach Zitrone. Das passt besser zu dem zarten Huhn.

Journalistin: Ja, da bin ich aber sehr gespannt, wie das schmeckt.

Klang: Noch ein Tipp: Wenn man erkältet ist, kann man auch Ingwer oder eine klein geschnittene Chilischote dazugeben, das macht den Hals wieder frei.

Journalistin: Das machen wir heute aber nicht. Wir sind ja beide ganz gesund.

Klang: Ja, ... Jetzt fehlt nur noch eine gute Einlage: Wir nehmen heute mal Suppenudeln, man kann aber auch Reis oder Grießklößchen hineintun, ganz nach Belieben. So, jetzt brauche ich erst mal einen Topf mit 1,5 Litern Wasser. Das kannst du dann schon mal machen. Und nimm bitte den größten Topf, den wir hier haben, denn die Zutaten sollen ja viel Platz haben!

Journalistin: Okay, jetzt habe ich den Sechs-Liter-Topf hervorgekramt. – Ist der hier okay?

Klang: Ja, absolut perfekt.

Journalistin: So, der Topf steht auf dem Herd.

Klang: Gut. Bis das Wasser kocht, schneiden wir den Sellerie und das Wurzelgemüse in schöne kleine Würfel und den Lauch in dünne Scheiben. ... So hier, die Zwiebel, die darfst du schälen und halbieren, aber pass auf, dass du nicht so viel weinen musst.

Journalistin: Na, das ist aber sehr lieb von dir, dass du dich so um mich sorgst!

Klang: So, das war's dann schon fast. Das Huhn muss noch von innen und außen gründlich gesäubert werden. Kocht das Wasser?

Journalistin: Ja, das kocht ganz ordentlich.

Klang: Okay, dann hinein mit dem Huhn. So, Vorsicht, heiß! Das Salz dazu, deine Zwiebelhälften, ein wenig Paprika. Das Lorbeerblatt, die Pfefferkörner und die Kardamomkerne tue ich erst hier in das Tee-Ei und dann in den Topf. Dann können wir das nachher ganz leicht wieder aus der Suppe herausholen.

Journalistin: Das mit dem Tee-Ei muss ich mir merken. Ein toller Trick!

Klang: So, das Huhn muss jetzt je nach Größe eine gute Stunde kochen. Aber bitte nur bei kleiner Hitze, die Flüssigkeit darf nicht brodeln, die Suppe muss sieden, so nennt man das.

Journalistin: Also, meine Oma hat mir immer gesagt, dass man das Huhn auf keinen Fall ins heiße Wasser geben soll, weil sonst die Suppe nicht gut schmeckt. Was sagst du dazu?

Klang: Wenn du das Huhn in heißes Wasser gibst, dann schließen sich die Poren schnell und das Aroma geht nicht ganz in die Brühe über. Dann schmecken das Huhn und die Brühe gut. Wenn man eine Bouillon machen möchte, dann sollte man das Huhn, wie deine Oma gesagt hat, ins kalte Wasser geben, dann geht der ganze Geschmack in die Suppe.

Journalistin: Ach, so ist das. Jetzt habe ich wieder was gelernt! So, dann zurück zu unserem Huhn. Wir haben natürlich vor dieser Sendung schon ein Huhn vorbereitet, damit wir jetzt gleich weitermachen können.

Klang: Sehr gut. Wenn das Huhn gar ist, nehmen wir es heraus, lösen das Fleisch von den Knochen, das geht ganz einfach, und schneiden es in kleine Stücke. Das klein geschnittene Suppengrün kann jetzt in die Suppe. Machst du das bitte, ich kümmere mich um das Huhn.

Journalistin: Okay. Hm, das riecht wirklich schon sehr lecker.

Klang: Mmmh, das Suppengrün ist nun schon schön halb gar, jetzt fehlen nur noch die Suppennudeln und das klein geschnittene Huhn.

Journalistin: Jetzt muss ich noch mal meine Oma zitieren. Die hat immer gesagt, man darf auf keinen Fall die Nudeln in der Suppe mitkochen, sondern sollte sie separat garen und erst zum Schluss in die Suppe tun.

Klang: Ja, das kann man natürlich so machen. Das ist vor allem wichtig, wenn man die Suppe auch noch am nächsten Tag essen möchte oder wenn man sie einfrieren will. Dann würden die Nudeln die Suppe trüb oder breiig machen. ... So, die 10 Minuten sind vorbei, unsere Hühnersuppe ist fertig. Holst du Teller für uns? Ich schneide noch ein bisschen Petersilie für die Dekoration. Mal schauen, wie sie schmeckt, ... vielleicht noch ein bisschen Pfeffer. So, fertig.

Journalistin: Ja, dann probieren wir mal. Hm, sehr gut, Bruno! Ja, liebe Hörerinnen und Hörer, dann bleibt uns nur noch, Ihnen viel Spaß beim Nachkochen zu wünschen und ...

Klang und Journalistin: ... guten Appetit!

CD 2

Lektion 5: Eintauchen

► Track 2 Abschnitt C, C2a

Bert: Was hast du mir'n da geschickt?!

Jan: Wieso?

Bert: Da findet man ja gar nichts!

Jan: Oje! Checkst du's schon wieder nicht?

Bert: Blöder Rechner. – Erklärst du's mir?

Jan: Meinetwegen ... gib die Adresse ein, aber ohne das „www“.

Bert: Da mach ich die Seite auf und seh erst mal 'n Foto ...

Jan: Da steht dann „Pick your view“. Du musst zuerst einmal da draufklicken ... das geht doch ganz einfach!

Bert: Verdamm! Jetzt ist er abgestürzt!

Jan: Quatsch! Wart halt.

Bert: Unglaublich!

Jan: Na, hast du's doch gefunden? „Pick your view“, da kannst du aussuchen, ob du mit dem Sportwagen fahren willst oder lieber den Rennwagen nimmst oder zu Fuß gehen willst. Angenommen, du nimmst den Sportwagen ...

Bert: Oje! Und jetzt?

Jan: Klick auf dein Auto, das steht da auf dem Stadtplan. Da auf der unteren Bildhälfte fährst du die Straßen ab, die du oben als Foto siehst. Um abzubiegen oder die Richtung zu wechseln, bleibst du mit der linken Maustaste gedrückt auf dem Auto. Wenn die Pfeile erscheinen, kannst du es drehen.

Bert: Wie jetzt?

Jan: Probier's doch erst mal!

Bert: Das Auto dreht sich um die eigene Achse.

Jan: Statt mit der Maus zu fahren, ist es leichter, mit den Pfeilen auf der Tastatur zu fahren. Und, geht's?

Bert: Das ist ja ends... unglaublich!

Jan: Eben, und jetzt fährst halt die Straßen ab, die wir entlanggegangen sind. Da findest dann sicher die Kneipe.

► Track 4 Abschnitt E, E2b

Moderator: Wir sind hier vor der Wohnung von Petra Umlauf und Michael Numberger – mal sehen, ob die beiden wirklich zu Hause sind.

Petra: Oh, ihr seid schon da ... Ja, kommt doch einfach hier lang ...

Michael: Ja, grüß euch, hallo. Freut uns, dass ihr hier seid. Wollt ihr irgendwas trinken?

Mod.: Vielleicht später. Ihr da draußen, ihr habt ja keine Ahnung, wie es hier aussieht: Regale, wohin man guckt. Vom Boden bis zur Decke. – „Wofür um Gottes willen die vielen Regale?“, werden jetzt unsere Hörer sagen.

Petra: Für unsere Sammlung, deswegen seid ihr doch da.

Mod.: Logo.

Michael: Also hier in unserer Lauschlounge haben wir von einer Ecke bis zur anderen ein großes Regal mit Kinderkassetten und hier unten sieht man unsere Schallplatten, die wir jetzt in den letzten Jahren gesammelt haben.

Petra: Ja, wir sammeln nämlich Kinderhörspiele, das heißt, das sind hauptsächlich Hörspiele, die in den 80er-Jahren, in denen wir auch aufgewachsen sind, entstanden sind. Aber darüber hinaus sammeln wir natürlich auch aktuelle Produktionen, das heißt, auch Hörbücher für Erwachsene.

Mod.: Ihr seid also richtige Kassettenkinder?

Petra: Was? Ach so, ja, ich glaube, das könnte man so sagen. Wir haben die Helden unserer Kindheit immer noch nicht vergessen.

Michael: Ich würd mich nicht ganz als Kassettenkind bezeichnen, denn ich bin noch mehr mit den Vinylproduktionen der 70er-Jahre aufgewachsen. Und die hab ich nur immer auf einem alten Reiseplattenspieler angehört, den ich von meiner Oma geerbt hab.

Mod.: Das ist ja unglaublich! Wie finden es denn eure Freunde, dass ihr euch so intensiv mit euren Erinnerungen beschäftigt?

Petra: Also, die meisten unserer Freunde denken, dass wir ein paar Kassetten besitzen, die wir ab und zu beim Ein-

schlafen anhören. Aber wenn sie dann bei uns zu Hause sind und unsere Sammlung in natura sehen, dann merken wir schon immer, dass sich ein leichtes Lächeln auf ihr Gesicht legt und sie uns für ziemlich verrückt halten, was wohl auch daran liegen mag, dass unsere Sammlung, die aus LPs, MCs und CDs besteht, sich mittlerweile schon im vierstelligen Bereich bewegt.

Mod.: Wahnsinn!!

Michael: Aber auch wenn es sehr viel Spaß macht, Hörspiele zu hören, wollen wir natürlich nicht nur in eine akustische Phantasiewelt eintauchen.

► Track 5

Mod.: Aber im Ernst, ihr hört doch eure Kassetten auch, oder?

Michael: Natürlich, mein Held zum Beispiel ist der Pumuckl und der wird's auch immer bleiben. Aber in erster Linie macht es auch Spaß, unsere Homepage aufzubauen. Und damit beschäftigen wir uns auch sehr intensiv. Und dann berichten wir auch nicht nur über Kinderhörspiele, sondern auch über Erwachsenengeschichten und aktuelle Produktionen und Veranstaltungen.

Mod.: Und weißt du noch, welches deine erste Kassette war?

Petra: Meinst du die erste, die ich gehört habe? Ach, daran kann ich mich eigentlich gar nicht mehr wirklich erinnern. Ich weiß nur, dass meine ersten Kassetten Märchenkassetten waren, aber die Hörspielleidenschaft hat mich dann erst richtig gepackt, als ich von meiner ein paar Jahre älteren Cousine ihre „Drei ???“-Kassetten geschenkt bekommen hab.

Mod.: Das war dann wohl das Gespensterschloss, oder?

Michael: Also, die „Drei ???“, das ist was ganz Besonderes, vor allem auf Vinyl, denn es wurden ursprünglich nur die ersten dreißig Folgen produziert, und wir haben eine ganz tolle Rarität ergattern können, nämlich eine original verschweißte „Drei ???“-LP. Hier, schau mal, die hab ich extra schon vorbereitet.

Mod.: Also muss es immer die Originalkassette oder -platte sein?

Petra: Ja, also, es muss immer das Original sein. Hat natürlich auch viel mit nostalgischen Gründen zu tun. Aber es ist einfach sehr schön, wenn man die Kassette aufklappen und sich das Cover ansehen kann. Und als Kind fand ich vor allen Dingen immer besonders schön, wenn die Kassette noch originalverpackt war und wenn man die dann aus der Verpackung genommen hat, dann hat es immer einen sehr eigenartigen neuen Geruch – und ja, so soll's auch heute noch sein.

Mod.: Petra, was ist denn heute so dein Lieblingshörspiel?

Petra: Also, mein Lieblingshörspiel ist eigentlich immer von meiner Stimmung abhängig. Im Moment sind's ganz klar die „Drei ???“, aber auch Bibi Blocksberg, aber ich kann mich eigentlich auf gar keine Lieblingsfolge festlegen.

Michael: Mir geht's da genauso. Es ist sehr viel von der Stimmung abhängig und wir haben auch 'ne richtig große Auswahl, wie ihr hier in unserer Lauschlounge sehen könnt. Aber ich kehr dann doch immer wieder zurück zu den guten alten Pumuckl-Geschichten mit Alfred Pongratz. Erinnert ihr euch an die Geschichte mit der Spieluhr?

Mod.: Nee, im Moment nicht so richtig – Und was ist die schrecklichste Hörkassette, die es gibt?

Michael: Also, ich würd' sagen, die Kassette mit den Häschenwitzen.

Petra: Häschenwitze! Da verliert man auch als absoluter Hörspielheld die Nerven! ... Haddu Möhrchen und muddu, muddu, muddu ...

Lektion 6: Gewinnen

► Track 6 Abschnitt B, B2 b

Reporter 1: Ja, meine Damen und Herren, hören Sie mich eigentlich? Der Techniker nickt, ein ohrenbetäubender Krach hier, und Lärm, Sie hören es ja selbst, wenn so ein Fass mal ins Rollen kommt, unglaublich, was hier so abgeht.

Willkommen beim grenzüberschreitenden Wettbewerb 2007 im Bierfassrollen. Los ging's um 10 Uhr mit dem Anpfeiff, und jetzt sind wir schon mittendrin. Sage und schreibe 30 Teams sind dieses Jahr dabei und die Mannschaften kommen aus Kenia, England, Slowenien, Österreich, Italien, Deutschland und Tschechien. Deutschland ist dieses Jahr sogar mit drei Mannschaften vertreten, und wie mir gesagt wurde, sind das alles Mannschaften aus dem Verein der freiwilligen Feuerwehr in Brückenstedt, die hier mit dem Fanklub und fünf Feuerwehr-Sondereinsatzwagen angerückt sind. Meine Damen und Herren, die Stimmung ist fantastisch und die ersten Fässer sind bereits die 600 m lange Strecke ins Ziel gerollt. Einen kleinen Unfall gab es schon: Das Fass der ersten deutschen Mannschaft ist mitten in die Zuschauermenge gerollt – sie hören richtig, in die Zuschauermenge. Die beiden Fassroller haben die Kontrolle über das Fass verloren – aber, Gott sei Dank, es ist niemandem etwas passiert. Wie so was passieren kann, fragt man sich da schon. Wie können zwei Profis, sozusagen, die Kontrolle über ein Fass verlieren? Dazu gibt es dann im Anschluss ein Interview mit dem Trainer der deutschen Mannschaften, Lothar Muse. Vielleicht noch, bevor's weitergeht, ein paar Infos für unsere neuen Hörer: So ein Fass, ich sagte es schon, fasst 100 Liter und hat ein Eigengewicht von 52 Kilogramm. Zwei Stöcke dienen den beiden Wettkämpfern einer Mannschaft dazu, das Fass in die richtige Richtung zu bekommen. – Aha, ... die nächsten beiden Mannschaften machen sich gerade fertig zum Start, bekommen ihre Fässer und Stöcke, ja, also in Führung liegt im Moment die Mannschaft aus Tschechien. – Und Start! – Das gibt es doch nicht, nein, da hat doch, wo ist denn der Schiedsrichter, ist der blind!? Das war doch Bein, eindeutig mit dem Oberschenkel das Fass wieder in die richtige Richtung gebracht, das englische Duo gehört disqualifiziert! Die Zuschauer an der Kurve pfeifen, aber was war denn mit dem Schiedsrichter? Was ist denn los? Sieht der das denn nicht?

► Track 7

Reporter 2: Willkommen, meine Damen und Herren, ich melde mich hier von den Wettkämpfen im Extreimbügeln, ja, Sie haben schon richtig gehört, „bügeln“. Wenn Sie bisher gedacht haben, das sei nur etwas für langweilige Abende vor dem Fernsehen, dann kommen Sie hierher: einfach spektakulär, was die Athletinnen und Athleten hier zu bieten haben. Die Zeiten, in denen es noch genügt hat, eine makellose Bügelfalte in die Anzughose zu bekommen oder eine verknit-

terte Bluse wieder zu glätten, sind hier jedenfalls vorbei. Die Wäsche wird zwar am Ende bewertet, je mehr Falten bleiben, desto weniger Punkte. Aber wie das hier gemacht wird, das ist schon unglaublich. Heute haben wir es mit dem klassischen Bügeln an der Kletterwand zu tun. Ich stehe jetzt hier an der Kletterwand und – oh, das gibt es doch gar nicht: Riesenpech für den Teilnehmer aus der Schweiz an der Kletterwand: Gerade als er mit seinen frisch gebügelten Blusen und Hemden in Führung liegt und absteigen will, fällt ihm seine Wäsche zu Boden! Nun, das wäre noch nicht so schlimm, aber als er sie wieder aufheben will, gleitet sie ihm weiter hinunter, keine Chance mehr, die Wäsche mitzubringen. Ausgeschlossen, disqualifiziert! Das hätte er wissen müssen ... also, natürlich, der weiß doch, dass Bügeleisen, Bügelbrett und Wäschestück während des gesamten Wettkampfes am eigenen Körper mitzuführen sind. Wie konnte er nur so ein Risiko eingehen! Na, schauen wir weiter, das verändert natürlich die Situation am Berg ...

► Track 8

Reporter 3: Petrus hat Gnade walten lassen und für die heutigen Wettkämpfe im Handy-Weitwurf und im Besonderen im gerade laufenden Einzelwettkampf Herren die Sonne strahlen lassen. Ja, der Wettkampf Herren lässt sich gut an, später folgen die Durchläufe im Einzel Frauen und die Mannschaftswettkämpfe. In Führung liegt im ersten Durchlauf, also mit dem bis 100 Gramm schweren Handy, der Finne Mika Salo, dicht gefolgt von unseren österreichischen Nachbarn. Doch es fehlen noch die anderen zwei Durchgänge, mit den bis 200 bzw. bis 300 Gramm schweren Handys, und der insgesamt weiteste Wurf wird entscheiden. Disqualifiziert wurde bislang nur der Italiener Marino Totti wegen Übertretens der Abwurflinie. Oh, und da gab es gerade wieder einen super Wurf aus dem belgischen Lager ...

► Track 9

Reporter 4: Also, hier geht es schon heftig zur Sache, die Fußballer sind schon kaum mehr voneinander zu unterscheiden, über und über mit Schlamm bedeckt, man kann die Farben der Trikots kaum mehr erkennen, möchte wissen, wie das die Spieler machen, dass sie nicht den Falschen die Bälle zuspiesen. Es sind nun schon etwas mehr als 15 Minuten gespielt, da bleiben noch harte neun Minuten. „Schlammfußball“, manche sagen auch „Sumpffußball“ dazu, ist eine der anstrengendsten Sportarten der Welt, die Spieler stecken bis zu den Knöcheln, teilweise sogar bis zu den Knien im Schlamm. Es sind schon harte Burschen, den Spielern wird wirklich alles abverlangt. Um nicht stecken zu bleiben oder zu versinken, müssen die Mannschaften ständig in Bewegung bleiben. Das Spiel ist kleiner als beim regulären Fußball, nur 20 mal 40 Meter, es sind auch nur sechs Spieler pro Mannschaft auf dem Feld, sonst ist es ganz „normaler“ Fußball, in dem es ums Toreschießen geht – je mehr, desto besser. Das Spiel mit der Hand ist verboten, außer bei Einwürfen, Eckbällen, Freistößen und Strafstoßen, da lässt man den Ball mit den Händen auf den gewählten Fuß fallen. Der Ball wird mit den Füßen getreten, Kopfbälle sind erlaubt, wie beim normalen Feldfußball eben. War das eben nicht ein Foul! Meine Damen und Herren, wie soll man das jetzt noch erkennen?

Aber von hier oben gesehen war eine Hand im Spiel, wie vorhin schon – aber ich halt mich da zurück, ich erkenne ja bald nichts mehr, wo ist der Schiedsrichter? Nicht dass Sie meinen, es handelt sich hier um ein paar wenige verrückte Freaks: Bei den letzten Weltmeisterschaften haben über 250 Teams teilgenommen, auch Länder wie Somalia oder Chile waren vertreten. Aber jetzt wenden wir uns wieder dem Wettkampf zu, in Führung liegt derzeit die Mannschaft ...

► Track 10 Fokus Grammatik: Adversative Angaben – Gegensätze darstellen

2 b am Anfang eines Hauptsatzes oder eines Nebensatzes

Satz 1: Während mein Freund gern süße Sachen isst, esse ich lieber scharfe Sachen.

Satz 2: Im Gegensatz zu meinem Freund schmecken mir süße Sachen überhaupt nicht.

Satz 3: Mein Freund isst sehr gern Torten, Kuchen und auch Schokolade, während ich lieber Käse und Salami esse.

Satz 4: Mein Freund ist ganz wild auf Süßigkeiten, aber ich mag sie einfach nicht.

im Satz

Satz 5: Ich esse gern scharfe und würzige Sachen, mein Freund dagegen lieber Süßigkeiten.

Ich esse gern scharfe und würzige Sachen, mein Freund mag aber lieber Süßigkeiten.

Ich esse gern scharfe und würzige Sachen, mein Freund mag jedoch lieber Süßigkeiten.

Satz 6: Ich esse gern scharfe und würzige Sachen. Mein Freund mag dagegen lieber Süßigkeiten.

Ich esse gern scharfe und würzige Sachen. Mein Freund aber lieber Süßigkeiten.

Ich esse gern scharfe und würzige Sachen. Mein Freund jedoch lieber Süßigkeiten.

► Track 11 Abschnitt D, D1 a

Intro: ... Radio 3 am Nachmittag präsentiert: Wissen der Welt – heute mit Roland Jocks.

Moderator: Haben Sie genug Zeit? Eine Binsenweisheit ist wohl: Alle haben gleich viel Zeit, nämlich pro Tag 24 Stunden. Aber da hört wohl das Gleichsein auch schon wieder auf. Manche Menschen brauchen nämlich neun Stunden Schlaf und beneiden die, die nur fünf schlafen: Haben die doch zusätzlich vier Stunden Zeit für die wichtigen Dinge des Lebens. Wer dagegen nur fünf Stunden schlafen kann, beneidet den, der neun schläft, kann der doch ausgeruht, produktiv den Tag angehen und hängt nicht übermüdet, uneffektiv in den Seilen. Laut einer Umfrage leidet ein Großteil der Bevölkerung darunter, keine Zeit zu haben. Zunehmend auch Kinder. Hat man gerade mal Zeit nachzudenken, fragt man sich aber, wozu man eigentlich keine Zeit hat und womit man die denn so verbringt, wenn man zu dem, was man eigentlich machen wollte, keine Zeit hat. Um das Problem in den Griff zu bekommen, als Einzelter und auch gesamtgesellschaftlich sozusagen, gibt es ein Zauberwort, und das heißt „Zeitmanagement“. Meine Großmutter würde sagen: „So ein Quatsch, man soll sich halt nur so viel vornehmen, wie's geht.“ Wir wollen's aber genauer wissen und hören deshalb kurz in einen Vortrag von Frau Dr. Zeiler rein, die sich mit dem Thema Zeitmanagement seit Jahren intensiv beschäftigt.

Zeiler: Doch was ist „Zeitmanagement“ überhaupt? Um seine Zeit systematisch und diszipliniert planen zu können, ist es wichtig, dass man sich einen Überblick über die eigene momentane Lebenssituation verschafft. Sehr hilfreich ist es dabei, ein sogenanntes Zeitprotokoll anzulegen. Das heißt: Sie schreiben die Tätigkeiten auf, die Ihren Tag bestimmen, und bilden Sie Kategorien (z. B. Arbeiten, Essen, Schlafen, Besorgungen machen). Schreiben Sie, wie viel Zeit Sie wofür aufwenden, und berechnen Sie die Zeit in den einzelnen Kategorien ...

► Track 12 D1c

Mod.: Doch wie sieht nun das Leben einer einzelnen Person aus? Wie teilt Otto Normalverbraucher seine Zeit ein? Damit beschäftigt sich eine ganze Studie. Ich habe im Institut für Managementfragen mal den Leiter dieser Studie aufgesucht. Herr Doktor Lübinger, wie sieht denn nun der typische Tag eines, sagen wir mal, Studenten hier in Köln aus?

Lübinger: Ob es den typischen Studenten gibt, weiß ich noch nicht. Das erforschen wir ja gerade. Aber wir können hier den mal herauspicken. Also, die meiste Zeit des Tages bringt unser Student mit Schlafen, ganze acht Stunden ruht er sich von seiner anstrengenden Tätigkeit im Hörsaal und in der Bibliothek aus. Um sein Leben zu finanzieren, muss er im Schnitt zweieinhalb Stunden pro Tag arbeiten. Das ist wiederum mehr, als unser Student pro Tag an der Universität zugebracht hat, denn dort ist er nach seinen Angaben im Schnitt eineinhalb Stunden. Übrigens genauso viel, wie er für Essen und Kontakt mit Freunden pro Tag reserviert. Demgegenüber nehmen sich die 30 Minuten Sport geradezu mickrig aus. Für die Vorbereitungen auf die Vorlesungen und Seminare an der Uni braucht er ca. zwei Stunden.

Mod.: Was für ein Leben! Student müsste man sein!

Lübinger: Da müssen wir fair bleiben, in der Summe machen die Vorbereitung für die Uni, der Weg von zu Hause in den Hörsaal, dann der Aufenthalt in der Uni dann doch den größten Teil des Tages aus, wenn man einmal vom Schlafen absteht. Da bleibt für die eigene Familie nicht mehr als eine Stunde. Eine Stunde Körperpflege runden den Tag unseres Studenten dann ab.

Mod.: Wie ist nun dieses Beispiel zu beurteilen?

► Track 13 D2 a

Mod.: „Wissen der Welt“ wäre ja nicht „Wissen der Welt“, wenn wir nicht auch heute unsere Hörer mit unseren Fachleuten verbinden würden. Sie rufen uns an, schildern uns Ihren Tagesablauf, und Frau Dr. Zeiler, unserer Sendung nun direkt zugeschaltet ...

Zeiler: Hallo!

Mod.: ... wird – hoffentlich – Ihnen einige wertvolle Tipps für den Alltag geben können. In der Leitung begrüße ich Nina, Studentin in Leipzig. Wenn ich das richtig sehe, haben Sie eher ein Zeitchaos als ein Zeitmanagement?

Nina: Hallo? – Ja?

Mod.: Ja, grüße Sie, Nina, wir hören Sie. Wie sieht es denn bei Ihnen mit Ihrer Zeit aus?

Nina: Ja, also, bei mir ist es so, also, ich bin Studentin und ich arbeite aber auch, so nebenbei. Na ja, so dreißig Stunden in der Woche, in einem Café als Kellnerin.

Mod.: Tagsüber?

Nina: Was – ach so, ja, ist total unterschiedlich, meistens beginne ich gegen Abend, das geht dann so bis Mitternacht, am Wochenende kann's auch später werden, aber das ist nicht immer so. Es gibt auch Tage, da brauchen sie mich am Vormittag, manchmal auch schon am frühen Nachmittag, na ja, unterschiedlich eben.

Mod.: Ja und ...

Nina: ... ja, und ich frag mich dann jeden Tag: Wo ist bloß die Zeit geblieben? Wieder alles Mögliche getan, aber nichts geschafft. Verstehen Sie, was ich meine?

Mod.: Und wie lässt sich das mit dem Studium verbinden?

Nina: Ja eben, sehen Sie, schlecht! Aber ich hab da ein paar Leute, mit denen ich zusammen studiere, die arbeiten auch und wir wechseln uns manchmal ab, manchmal geh ich in die Vorlesung, manchmal wer anders, das geht schon so, irgendwie. Manchmal müssen wir halt in Büchern nachlesen, wenn's keiner schafft, selbst in die Vorlesung zu kommen. Man muss schon ein bisschen improvisieren können.

Mod.: Und, können Sie's?

Nina: Solang' mein Hund nicht krank wird, geht's schon.

Mod.: Haben Sie „Hund“ gesagt?

Nina: Ja, so ein Spaniel, mein kleiner Hund, ganz okay, der ist aber unempfindlich, der bleibt schon mal ein paar Stunden zu Hause, oder ich bitte halt meine Nachbarn, ihn kurz nach draußen zu lassen oder eine Runde um den Häuserblock zu gehen, die vertragen sich super gut. Es ist nicht immer ...

Zeiler: Also, wenn ich Sie kurz mal unterbrechen darf, ich denke, da ergeben sich schon eine ganze Menge Anhaltspunkte, ...

Lektion 7: Verrückt

► Track 16 Abschnitt A, A b

Statement 1: Toll, so richtig schön verrückt. Das ist echt meins, dieses Bild von Picasso.

► Track 17

Statement 2: Also, ich persönlich kann damit ja nun nichts anfangen. Dieses Bild ist doch total verrückt, das hat doch nichts mit Kunst zu tun. Und schön ist auch was anderes. Nee ehrlich, irgendwo gibt's doch Grenzen.

► Track 18

Statement 3: Das Bild erinnert mich an ein Gedicht. Genau: „Ordnung“ hieß es, von so einem Ulrich oder Ulrichs oder so ähnlich. Bei dem sitzt das Wort an der falschen Stelle, hier die Nase, die Augen, ob das 'was miteinander zu tun hat, künstlerisch mein ich?

► Track 19

Statement 4: Ach, eigentlich ist das Bild doch ganz in Ordnung, oder? Na ja, aufhängen würde ich mir so was ja nicht. Und um so was zu malen, muss man ja schon ein bisschen verrückt sein, oder?

► Track 20

Statement 5: [Gedicht] Verrückt. Total verrückt. Aber gut, echt gut. [Gedicht]

► Track 21

Statement 6: [Musik] Mir gefällt diese verrückte Musik, endlich mal was anderes als diese langweiligen Konzerte sonst.

Statement 7: Mir ist das zu schräg. Keine Melodie, kein Punkt, an dem man sich orientieren kann. Und zu laut, zu chaotisch – auf die Dauer macht mich das verrückt.

► Track 22 Abschnitt B, B2 b

Zum Glück kam auch dann gleich der ICE Annette von Droste-Hülshoff. Auf dem Schild stand nur ..., ein Lächeln von Droste-Hülshoff passte nicht mehr drauf. Ich sofort rein, hab's ja eilig gehabt, sofort mein Gepäck abgestellt und ganz schnell in dieses Klo, oder wie sagt man, in dieses ICE-WC, die Türe zu, und dann stand ein Schild hinter der Türe: „Bitte verlassen Sie diesen Raum so, wie Sie ihn selbst gerne vorfinden möchten.“ ... Wie ich ihn selbst gerne vorfinden möchte! ... Das war eine Arbeit! ... Bis ich die ganzen Reinigungsmittel beieinander' gehabt hab, ja super! Ako-Pads und eingeweicht, eingeschäumt ... Ich sag's Ihnen ehrlich, manches geht gar nicht mehr richtig weg! Den Urinstein innen rausgeputzt, ja mei o mei, ... Und ich brauch immer ein bisschen Musik auf dem Klo, hab' mein eigenes Transistorradio geopfert, hab einen schönen Sender eingestellt ... Was war noch? Was zum Lesen! Ja, ich kann doch nicht auf's Klo gehen, ohne was zum Lesen! Was legst jetzt da hin? Wir haben doch so viele unterschiedliche Fahrgäste bei der Bahn, ne! Na gut, ich hab dann so ein kleines Ensemble zusammengestellt, hab mir gedacht, das geht so einigermaßen ... Musste dann noch unter größten Schwierigkeiten die Pflanzen und Blumen aus dem Zugrestaurant klauen, ne, dass ein bisschen was Bunt, Frisches da ist, hab ich mir gedacht, ne ... Hab mir gedacht, so geht's einigermaßen ... Es war ja improvisiert ... Mir hat ja vorher keiner was gesagt! Allerdings mit relativ großem Erfolg! Ja, also, wie ich raus bin, waren immerhin sechs Menschen vor der Tür gestanden. Die haben sicherlich alle überlegt: „Na, jetzt bin ich mal gespannt, wie es der gemacht hat!“ Das ist ja immer so eine Art Vernissage, ja. Sind auch gleich zwei auf einmal rein, also quasi ausverkauft. Nur ist mir dann eingefallen, dass ich eigentlich aufs Klo hätte müssen. ... Ich war nicht mehr in Stuttgart, sondern schon fast in Karlsruhe. In Stuttgart hätte ich aussteigen sollen! Das ist, wenn man in der Arbeit drin ist, dann vergisst man Zeit und Raum! ... Gut, ich mach's kurz: In Karlsruhe kam auf der anderen Seite dann auch gleich der ICE Andreas Hofer. Ich sofort rüber, ich musste ja zurück und Gepäck abstellen und sofort wieder auf dieses Klo, die Türe zu, und ich sag's Ihnen ehrlich ...

► Track 23 Abschnitt C, C2 b

Moderatorin: Alle reden vom Wetterwandel. Wir auch, hier in „Fachleute direkt“, wie jeden Mittwoch aus unserer Sendezentrale in Dresden. Sie kennen unsere Spielregeln? Ein Wissenschaftler, ein Politiker, ein Thema, kurz vor eins. Im Studio begrüße ich Herrn Professor Witter von der Universität Freiburg, vom Lehrstuhl für Klimaforschung.

Witter: Guten Tag.

Mod.: Und am Telefon zugeschaltet unser Umweltbeauftragter aus Berlin, guten Tag, Herr Möller.

Möller: Guten Tag.

Mod.: Den Wetterwandel spüren wir ja am eigenen Leib, heißer Frühling, kalter Spätsommer, Dürre im April, Schneekatastrophe im letzten Winter – wir erinnern uns gut. Die Medien sprechen von einem dramatischen Klimawandel, der unser Leben in Kürze verändern wird, wenn wir nicht klimabewusster werden: d.h. weniger Auto fahren, nicht mehr so oft in die Ferne fliegen, sparsamer heizen, also, mit einem Wort: Energie sparen. Wir wollen es jetzt genau wissen: Lässt sich dies alles auf wissenschaftlich fundierte Ergebnisse zurückführen? Herr Professor Witter, vielleicht geben Sie uns zunächst einen kleinen Einblick in Ihre Forschungsergebnisse.

► Track 24 C2 c

Moderatorin: Alle reden vom Wetterwandel. Wir auch, hier in „Fachleute direkt“, wie jeden Mittwoch aus unserer Sendezentrale in Dresden. Sie kennen unsere Spielregeln? Ein Wissenschaftler, ein Politiker, ein Thema, kurz vor eins. Im Studio begrüße ich Herrn Professor Witter von der Universität Freiburg, vom Lehrstuhl für Klimaforschung.

Witter: Guten Tag.

Mod.: Und am Telefon zugeschaltet, unser Umweltbeauftragter aus Berlin, guten Tag, Herr Möller.

Möller: Guten Tag.

Mod.: Den Wetterwandel spüren wir ja am eigenen Leib, heißer Frühling, kalter Spätsommer, Dürre im April, Schneekatastrophe im letzten Winter – wir erinnern uns gut. Die Medien sprechen von einem dramatischen Klimawandel, der unser Leben in Kürze verändern wird, wenn wir nicht klimabewusster werden: d.h. weniger Auto fahren, nicht mehr so oft in die Ferne fliegen, sparsamer heizen, also, mit einem Wort: Energie sparen. Wir wollen es jetzt genau wissen: Lässt sich dies alles auf wissenschaftlich fundierte Ergebnisse zurückführen? Herr Professor Witter, vielleicht geben Sie uns zunächst einen kleinen Einblick in Ihre Forschungsergebnisse.

Witter: Ja, gern. Natürlich haben wir es in der Forschung mit Fakten zu tun. Und ein Fakt ist, darin sind wir Fachleute uns einig, dass es den Klimawandel gibt und er sich wohl kaum noch stoppen lässt. Das heißt, dass nur mit politischen, wirtschaftlichen und technischen Maßnahmen, und zwar intensiven Maßnahmen über Ländergrenzen hinweg, der Anstieg der globalen Erwärmung noch gebremst werden kann.

Mod.: Das heißt, wir befinden uns in einer Phase des Klimawandels und die Frage ist nur, ob und wie dieser zu bremsen ist.

Witter: Genau.

Mod.: Und ein Merkmal dieses Klimawandels ist ja, wenn ich Sie richtig verstanden habe, das Schmelzen des Eises an den Polen?

Witter: Genau so ist es. Das lässt sich relativ leicht erklären: Je mehr wir, also wir Erdenbewohner insgesamt, die Atmosphäre erwärmen, desto mehr Eis schmilzt in den Hochgebirgen der Welt und an den Polen. Das heißt, die weißen Eisflächen nehmen ständig ab. Und je weniger Eis die Erde bedeckt, desto weniger Sonnenlicht wird von der Erde reflektiert, das heißt, desto mehr Sonnenstrahlen können der Erde sozusagen einheizen, und je wärmer es wird, desto weniger ...

Mod.: ... Eisflächen bleiben übrig. Aber das hat doch auch 'was mit unserer Luftverschmutzung zu tun, oder? Vor allem wohl mit dem so oft zitierten CO₂-Ausstoß.

Möller: Erlauben Sie mir, dass ich mich hier einschalte, von außen quasi. Im Augenblick können wir davon ausgehen, dass die Pflanzenwelt derzeit etwa die Hälfte des globalen CO₂-Ausstoßes aufnimmt. Also 50 %. Die anderen 50 % gehen in die Erdatmosphäre, was ja eine der Hauptursachen der Erderwärmung ist.

Witter: In der Tat. Die Veränderung der Erdatmosphäre durch unter anderem CO₂ führt dazu, dass wir hier leben wie in einer Art Gewächshaus. Das ist der sogenannte Treibhauseffekt. Und deshalb ist, aus meiner Sicht, eine weltweite Initiative zum Schutz der Regenwälder das oberste Gebot der Stunde. Ich betrachte es sehr kritisch, dass der Erhalt unserer Wälder, und da sollten wir nicht nur an die exotischen Regenwälder weitab unserer Heimat denken, nur im internationalen Klima-Protokoll geregelt wird. Da gilt es, sowohl weltumfassend als auch ganz konkret in den einzelnen Ländern, Gebieten zu handeln.

Mod.: Herr Möller, wie sehen Sie als Politiker diese doch klare Aufforderung, nicht nur auf internationaler Ebene sondern auch hier, vor Ort, etwas für den Erhalt unserer einheimischen Wälder zu tun?

Möller: Ich kann dem, aufgrund unserer eigenen Untersuchungsergebnisse, nur zustimmen. Der letzte Bericht meiner Abteilung, den ich hier kurz zitieren möchte, zeigt, dass ein Teil der zunehmenden CO₂-Belastung in der Luft seine Ursache darin hat, dass wir Wälder und Moore verloren haben ...

Witter: ... vernichtet haben, konkreter gesagt.

Mod.: Das hieße ja, dass wir nicht nur durch unsere Umweltverschmutzung, also Abgase, unsere Luft verschlechtern, sondern auch dadurch, dass wir immer mehr bauen, und damit unsere Natur immer mehr zerstören. So wären wir ja eigentlich doppelt für den Klimawandel verantwortlich.

Möller: In der Tat. Wir haben gesehen, je mehr Eis schmilzt, desto schneller erwärmt die Sonne die Atmosphäre. Und je weniger Pflanzen es gibt, desto weniger CO₂-Ausstoß können sie verarbeiten, desto mehr CO₂ geht in die Atmosphäre. Und desto wärmer wird es.

Mod.: Erschreckend. – Ich sehe, Sie haben nur noch einige wenige Minuten Zeit. Gibt es aus Ihrer Sicht noch einen wichtigen Aspekt?

Möller: In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch daran erinnern, dass Pflanzen, von der oben genannten Funktion abgesehen, in Zukunft ja noch stärker auch Rohstoffe liefern sollen. Und es gibt ja auch Versuche, die zeigen, dass sie als Energielieferanten eine wichtige Rolle spielen könnten. Und das geht nur, wenn wir uns die Natur erhalten.

Witter: Aber auch hier stehen wir vor großen Problemen. Wie wir vorhin gesagt haben, werden die Lebensräume der meisten Tier- und Pflanzenarten immer kleiner und damit nimmt die Zahl der lebenden Tiere einer Art auch beständig ab. Und diese geschwächten Bestände werden durch den Klimawandel unter zusätzlichen Druck geraten, sodass sich der Artenschwund verstärken wird.

Mod.: Sie meinen damit, dass sich viele Pflanzen- und Tierarten mit den veränderten klimatischen Verhältnissen nicht arrangieren können und aussterben.

Witter: Genau, so zum ...

Mod.: Herr Professor Witter, Herr Möller, Sie wissen, „Kurz vor eins“ endet mit den Ein-Uhr-Nachrichten und ich danke Ihnen für unser sehr aufschlussreiches Gespräch und übergebe an Herrn Fletscher in der Nachrichtenredaktion.

► Track 25 C2 c in Abschnitten

Abschnitt 1

Moderatorin: Alle reden vom Wetterwandel. Wir auch, hier in „Fachleute direkt“, wie jeden Mittwoch aus unserer Sendezentrale in Dresden. Sie kennen unsere Spielregeln? Ein Wissenschaftler, ein Politiker, ein Thema, kurz vor eins. Im Studio begrüße ich Herrn Professor Witter von der Universität Freiburg, vom Lehrstuhl für Klimaforschung.

Witter: Guten Tag.

Mod.: Und am Telefon zugeschaltet, unser Umweltbeauftragter aus Berlin, guten Tag, Herr Möller, ...

Möller: Guten Tag.

Mod.: Den Wetterwandel spüren wir ja am eigenen Leib, heißer Frühling, kalter Spätsommer, Dürre im April, Schneekatastrophe im letzten Winter – wir erinnern uns gut. Die Medien sprechen von einem dramatischen Klimawandel, der unser Leben in Kürze verändern wird, wenn wir nicht klimabewusster werden: d.h. weniger Auto fahren, nicht mehr so oft in die Ferne fliegen, sparsamer heizen, also, mit einem Wort: Energie sparen. Wir wollen es jetzt genau wissen: Lässt sich dies alles auf wissenschaftlich fundierte Ergebnisse zurückführen? Herr Professor Witter, vielleicht geben Sie uns zunächst einen kleinen Einblick in Ihre Forschungsergebnisse.

Witter: Ja gern. Natürlich haben wir es in der Forschung mit Fakten zu tun. Und ein Fakt ist, darin sind wir Fachleute uns einig, dass es den Klimawandel gibt, und er sich wohl kaum noch stoppen lässt. Das heißt, dass nur mit politischen, wirtschaftlichen und technischen Maßnahmen, und zwar intensiven Maßnahmen über Ländergrenzen hinweg, der Anstieg der globalen Erwärmung noch gebremst werden kann.

Mod.: Das heißt, wir befinden uns in einer Phase des Klimawandels und die Frage ist nur, ob und wie dieser zu bremsen ist.

Witter: Genau.

Mod.: Und ein Merkmal dieses Klimawandels ist ja, wenn ich Sie richtig verstanden habe, das Schmelzen des Eises an den Polen?

Witter: Genauso ist es. Das lässt sich relativ leicht erklären: Je mehr wir, also wir Erdenbewohner insgesamt, die Atmosphäre erwärmen, desto mehr Eis schmilzt in den Hochgebirgen der Welt und an den Polen. Das heißt, die weißen Eisflächen nehmen ständig ab. Und je weniger Eis die Erde bedeckt, desto weniger Sonnenlicht wird von der Erde reflektiert, das heißt, desto mehr Sonnenstrahlen können der Erde sozusagen einheizen, und je wärmer es wird, desto weniger ...

Mod.: ... Eisflächen bleiben übrig.

► Track 26

Abschnitt 2

Mod.: Aber das hat doch auch 'was mit unserer Luftverschmutzung zu tun, oder? Vor allem wohl mit dem so oft zitierten CO₂-Ausstoß.

Möller: Erlauben Sie mir, dass ich mich hier einschalte, von außen quasi. Im Augenblick können wir davon ausgehen, dass die Pflanzenwelt derzeit etwa die Hälfte des globalen CO₂-Ausstoßes aufnimmt. Also 50 %. Die anderen 50 % gehen in die Erdatmosphäre, was ja eine der Hauptursachen der Erderwärmung ist.

Witter: In der Tat. Die Veränderung der Erdatmosphäre durch unter anderem CO₂ führt dazu, dass wir hier leben wie in einer Art Gewächshaus. Das ist der sogenannte Treibhauseffekt. Und deshalb ist, aus meiner Sicht, eine weltweite Initiative zum Schutz der Regenwälder das oberste Gebot der Stunde. Ich betrachte es sehr kritisch, dass der Erhalt unserer Wälder, und da sollten wir nicht nur an die exotischen Regenwälder weitab unserer Heimat denken, nur im internationalen Klima-Protokoll geregelt wird. Da gilt es, sowohl weltumfassend als auch ganz konkret in den einzelnen Ländern, Gebieten zu handeln.

Mod.: Herr Möller, wie sehen Sie als Politiker diese doch klare Aufforderung, nicht nur auf internationaler Ebene sondern auch hier, vor Ort, etwas für den Erhalt unserer einheimischen Wälder zu tun?

Möller: Ich kann dem, aufgrund unserer eigenen Untersuchungsergebnisse, nur zustimmen. Der letzte Bericht meiner Abteilungsleiter, den ich hier kurz zitieren möchte, zeigt, dass ein Teil der zunehmenden CO₂-Belastung in der Luft seine Ursache darin hat, dass wir Wälder und Moore verloren haben ...

Witter: ... vernichtet haben, konkreter gesagt.

Mod.: Das hieße ja, dass wir nicht nur durch unsere Umweltverschmutzung, also Abgase, unsere Luft verschlechtern, sondern auch dadurch, dass wir immer mehr bauen, und damit unsere Natur immer mehr zerstören. So wären wir ja eigentlich doppelt für den Klimawandel verantwortlich.

Möller: In der Tat. Wir haben gesehen, je mehr Eis schmilzt, desto schneller erwärmt die Sonne die Atmosphäre. Und je weniger Pflanzen es gibt, desto weniger CO₂-Ausstoß können sie verarbeiten, desto mehr CO₂ geht in die Atmosphäre. Und desto wärmer wird es.

Mod.: Erschreckend. – Ich sehe, Sie haben nur noch einige wenige Minuten Zeit. Gibt es aus Ihrer Sicht noch einen wichtigen Aspekt?

► Track 27

Abschnitt 3

Möller: In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch daran erinnern, dass Pflanzen, von der oben genannten Funktion abgesehen, in Zukunft ja noch stärker auch Rohstoffe liefern sollen. Und es gibt ja auch Versuche, die zeigen, dass sie als Energielieferanten eine wichtige Rolle spielen könnten. Und das geht nur, wenn wir uns die Natur erhalten.

Witter: Aber auch hier stehen wir vor großen Problemen. Wie wir vorhin gesagt haben, werden die Lebensräume der meisten Tier- und Pflanzenarten immer kleiner, und damit nimmt die Zahl der lebenden Tiere einer Art auch beständig ab. Und diese geschwächten Bestände werden durch den Klimawandel unter zusätzlichen Druck geraten, sodass sich der Artenschwund verstärken wird.

Mod.: Sie meinen damit, dass sich viele Pflanzen- und Tierarten mit den veränderten klimatischen Verhältnissen nicht arrangieren können und aussterben.

Witter: Genau, so zum ...

Mod.: Herr Professor Witter, Herr Möller, Sie wissen, „Kurz vor eins“ endet mit den Ein-Uhr-Nachrichten und ich danke Ihnen für unser sehr aufschlussreiches Gespräch und übergebe an Herrn Fletscher in der Nachrichtenredaktion.

► Track 28 Abschnitt D, D2

Sarah: Du, Frank, wegen der Präsentation am Mittwoch ...

Frank: Was, welche Präsentation?

Sarah: Die bei unserem „Tag der offenen Tür“ für Schulen und Gymnasien, weißt du doch ...

Frank: Gott, die hab ich verdrängt! Du, ich hab so viel zu tun, ich weiß gar nicht ...

Sarah: Glaubst du, mir geht's besser?

Frank: Ach Sarah, komm, können wir nicht die vom letzten Mal nehmen?

Sarah: Die für die Vertriebsleute von ... das fände ich, ehrlich gesagt, nicht so gut. Weißt du, das sind doch jetzt ganz andere Leute, das sind Schüler, die sich informieren wollen, die wollen doch sehen, wie man Studium, Ideen, Planung und Produktion miteinander verbinden kann. ... Nee, da müssen wir was Neues machen.

Frank: Ich weiß nicht so recht. Das ist doch echt viel Arbeit, alles umzubauen. Glaubst du wirklich?

Sarah: Überleg doch mal, wem wir uns da präsentieren wollen. Die wissen doch überhaupt nichts über uns. Die haben auch keine Vorstellung davon, was wir eigentlich machen.

Frank: Na gut, das hier wird dann wohl eine Nachtschicht. Also, was schlägst du vor? Du scheinst dir ja schon mächtig Gedanken gemacht zu haben, oder?

Sarah: Also, ich würde erst mal unser „erfolgreichstes Produkt“ zeigen und vorstellen.

Frank: Hm, „mr. wilson“ also. Okay. Und wie genau willst du das machen?

Sarah: Wir könnten das Publikum am Anfang doch gleich ein bisschen in unsere Veranstaltung einbeziehen. Wir geben „mr. wilson“ rum und zeigen ihn einfach nur und lassen die Leute raten, was das ist und wofür das gut sein soll.

Frank: Super Idee, das gibt bestimmt ein paar Lacher.

Sarah: Ja. Und wenn die Raterei vorbei ist, zeigen wir einfach konkret, was man mit „mr. wilson“ macht. Wir brauchen also ein Handtuch zum Vorführen.

Frank: Genau, so machen wir's! Hm, super Einstieg. Das passt dann auch ganz gut zu unserer Zielgruppe. ... Obwohl, wenn's gut läuft, können wir's sonst auch so machen, komisch, dass uns das noch nie eingefallen ist. Egal! Stimmt, die Präsentation darf auf keinen Fall langweilig werden. Ich würde vorschlagen, dass wir dann noch ein paar Bilder von weiteren Produkten zeigen. Und dann könnten wir fragen: „Wie kommt es zu diesen Designerstücken? Wie entstehen sie?“

Sarah: Genau. Dann müssten wir als Erstes uns Studenten vorstellen, auch unsere Namen, und von unserem Studiengang erzählen.

Frank: Ich weiß nicht, vielleicht versuchen wir's mal andersrum? Erst mal, würd ich vorschlagen, sagen wir kurz und knapp, was das für ein Projekt ist, in dem unsere Produkte entstehen. Sonst versteht ja keiner was, wenn wir ewig lang erst mal unser Studium vorstellen. Also zum Beispiel: Wir sind Industriedesignstudenten und haben die

Transkriptionen der Hörtexte

Produkte entworfen, hergestellt werden sie aber in Behindertenwerkstätten.

Sarah: Okay. Hast recht. Und dann zeigen wir ein paar Fotos von den Werkstätten und den Leuten, die dort arbeiten, und erklären, was das für Werkstätten sind. Dass die Handwerker dort eine Behinderung haben, wie sie arbeiten und wer sie betreut. Irgendeiner müsste das mal aufschreiben, was wir hier so besprechen, sonst vergessen wir die Hälfte wieder und können gleich wieder von vorn anfangen.

Frank: Ja, ja, verstanden, kann ich schon machen. Hab so wieso fast alles notiert.

Sarah: So. Und dann können wir alles andere schön nacheinander in einer verständlichen Reihenfolge präsentieren: unser Studium und auch, dass alles ziemlich theoretisch ist. Und dann das mit der Projektidee.

Frank: Genau. Nämlich dass wir Studenten mal etwas für einen Hersteller entwerfen und damit auf den Markt kommen wollten.

Sarah: Und dass die Mitarbeiter in den Behindertenwerkstätten etwas bauen, was einen Wert hat und was gern gekauft wird, weil's echt einen Wert hat. Wir müssen also auch erklären, dass es für diese Leute einfach wichtig ist, dass ihre Produkte nicht aus Mitleid gekauft werden, sondern weil es eben Designerstücke sind, die ihnen gefallen.

Frank: Einverstanden. Zum Schluss müssten wir natürlich noch die Träger und Geldgeber des Projektes nennen und ein paar Zahlen: Wie lange es das schon gibt, wer alles dabei ist, wie viel Geld benötigt wird usw., Therapieerfolge für die Behinderten, Studienerfolge für uns usw. Verstehst du, was ich meine?

Sarah: Ja, ja. Gefällt mir. Wie wär's, wenn wir noch ein bisschen erzählen, wie der persönliche Kontakt zu den Behinderten und zu den Werkstätten ist? Wie wir zusammenarbeiten, was gut ist und was schwierig ist?

Frank: Nicht schlecht. Hättest du Lust, das zu übernehmen? Du bist schließlich am häufigsten in der Werkstatt.

Sarah: Wenn's sonst keiner machen will. Dafür baust du die Power-Point-Präsentation um.

Frank: Okay, okay. Das hat man davon, wenn man sich mal auskennt. Immer muss ich herhalten.

Sarah: Weißt du was, ich glaub, das wird ne super Veranstaltung, oder?

Frank: Wenn wir fertig werden, schon.

Sarah: Mensch, jetzt tu nicht so.

Lektion 8: Risiko

► Track 30 Abschnitt C, C2 a2

Sprecher (aus dem Fernseher im Hintergrund): Die Börse am Dienstagabend, meine Damen und Herren, lässt sich im Vergleich zu gestern als doch eher ruhig bezeichnen. Bis auf wenige Ausnahmen blieben alle notierten Werte weiter im Trend. Die Automobilindustrie hat sich, wie erwartet, im Laufe des Tages leicht erholt. Nur der Autozulieferer Turboschnell & Partner hat wieder um 3 % zugelegt und wird nun mit 500 Euro notiert ...

Frau: Sag mal, was sollen wir eigentlich zu Abend essen? Sollen wir vielleicht mal ...

Mann: Egal, da kommen gerade die Börsennachrichten.

Frau: Hast du das gehört, 500 Euro, kann doch nicht wahr sein, wie kann denn so was ...

Mann: Erklär ich dir später ... Euro-Bonz 123 Euro, Ökofahr mit 83 Euro, Sicher-Schnell mit 54 Euro.

Sprecher: ... Analysten führen das darauf zurück, dass Turboschnell als einziger deutscher Hersteller ein Hybridauto entwickelt und im Bereich der Luxusmarken auf den Markt gebracht hat. Diese Hybridlimousine ist über Nacht zu dem Imageauto des umweltbewussten Managers geworden. In der gesamten Baubranche sind keine großen Veränderungen zu erwarten. Hier macht sich das rückläufige Investitionsverhalten des Bundes und der Länder bemerkbar ...

Frau: Und was ist mit Baugroßfix?

Mann: Wenn du ruhig wärst, würden wir's vielleicht hören!

Sprecher: ... Die Aktienwerte im Einzelnen: Ein Rekordtief bei Hoch und Tief, Hagen mit 30 Komma vier null Euro ... Investitionen im Ausland sichern der Firma Baugroßfix AG einen wenn auch sehr langsamen Aufwärtstrend. Die Investitionen im Industrieanlagebau sichern auch die Arbeitsplätze im Inland. Die morgige Aktionärssitzung verspricht daher, in einem friedlichen Klima abzulaufen, auch wenn die Aktionäre langfristig mehr als die zur Zeit notierten 62,50 Euro erwarten ... Die Kosmetikbranche präsentiert sich mit den aktuellen Werten etwas schlechter als gestern bei Börsenschluss. Sowohl Spieglein mit einem Aktienwert von 125 Euro als auch Owieschön mit 98 Komma drei null Euro lagen heute ganz leicht im Minus, doch erwarten die Börsianer aufgrund gesunkener Rohstoffpreise auch im Bereich der Bioprodukte und steigender Marktchancen einen längerfristigen Anstieg. Ganz im Fokus des heutigen Tages die Firma Strengdichan, deren Sportartikel sich größter Beliebtheit auf dem Weltmarkt erfreuen. Hier ist die Stimmung nach wie vor euphorisch, da die Werte immer noch im starken Aufwärtstrend sind. Der Aktienwert liegt derzeit bei exakt 250 Euro. Analysten sprechen von einem lang anhaltenden Trend, an dem das Sponsoringverhalten der Firma und die unerwartet guten Ergebnisse der Weltmeisterschaft keinen unerheblichen Anteil zu haben scheinen ...

Frau: Das war's, was ich vergessen hatte, die Übertragung des Finales! Los, schalt schon um!

Sprecher: ... In der Bekleidungsindustrie ist die Stimmung insgesamt etwas gedämpfter. Bei Firma B&X beträgt das Kursminus vor Handelsschluss 0,7 %, bei Knetie 0,4 %. Nur die Klamottenher AG schließt den Handelstag mit einem Kurszuwachs von 0,9 % auf ...

► Track 31 C2 a5

Sprecher: Nach den Umweltkatastrophen in Asien und Nordamerika spielte die Börse heute verrückt. Das hatte auch auf unsere Werte erhebliche Auswirkungen. Analysten weltweit sprechen von einem zu erwartenden Börsencrash, andere prophezeien angesichts doch auch unerwarteter Rekordgewinne eine Bereinigung des Marktes. Hören Sie nun den Kommentar unseres ...

Frau: Also komm, dazu hab ich nun echt keinen Nerv, schalt doch einfach auf Teletext und lies vor, ich schreib mit.

Mann: Hast ja recht. Und ich mach auch mal schnell den Ton weg. Wahnsinn, der pure Wahnsinn, Turboschnell und Partner 50 Euro, Euro-Bonz 39 Euro 30, Ökofahr mit 11 Euro 20,

Sicher-Schnell mit 27 Euro 40. Hoch und Tief, Hagen, mit 125 Euro, Baugroßfix AG 375 Euro, Spieglein 31 Euro 75, Owieschön 75,40, oh wow, nicht schlecht, Strengdichan 50 Euro, oh Gott, das ist doch der Wahnsinn, du mit deiner Schwäche für Sport, bei Baugroßfix hätten wir bleiben sollen!

► **Track 32 Abschnitt E, E1**

Moderator: Unsere heutige Talk-Runde ist einem Thema gewidmet, das in den letzten Tagen die Kommentarseiten aller Zeitungen gefüllt hat, einem Thema, das bei den meisten Menschen die Emotionen hochkochen lässt – und bei dem man deshalb umso mehr seine Gefühle zügeln sollte. Liebe Zuschauer, seien Sie nicht zu hart, verurteilen Sie nicht gleich, sondern lassen Sie sich ein auf das Schicksal einer Frau, eines Mannes, einer Familie also, die nun von allen Seiten mit Zuschriften, Anrufen bombardiert wird : wohlmeinenden wie auch kritischen. Unser Thema heute: „Darf eine Mutter ihre Familie verlassen?“ Betrachtet und besprochen am Beispiel der Familie Gassner – aus Rücksicht auf die

Familie haben wir den Namen geändert. Kurz die Geschichte: Lena Gassner war Landwirtin im Allgäu. Sie ist 41 Jahre alt und sie hat fünf Kinder im Alter von 16, 13, 12, 9 und 5 Jahren. Auf dem Hof lebt außerdem ihr demenzkranker Schwiegervater, den sie schon viele Jahre gepflegt hat. Lena Gassner ist eigentlich gelernte Krankenschwester. Vor 18 Jahren hat sie ihren heutigen Mann, Franz Gassner, kennengelernt und geheiratet. Von da an war sie Tag und Nacht mit dem Hof, im Stall, auf dem Feld, mit ihren Kindern und den anderen Familienmitgliedern beschäftigt. Wie hoch die Belastung für so eine Frau ist, können sich die meisten von uns vermutlich gar nicht vorstellen. Vor sieben Monaten hat es Lena Gassner nicht mehr ausgehalten und hat sich einen alten Traum verwirklicht: Sie ist als Krankenschwester in die Dritte Welt gegangen. Was das für ihre Familie, aber auch für sie bedeutet, wollen wir uns heute näher ansehen. Zu Gast sind heute bei uns: Lena Gassners Ehemann, Franz Gassner, Pfarrer Rieger aus der Gemeinde der Familie Gassner sowie Frau Dr. Annetta Marie Keppler, erfahrene Psychologin in Sachen Familie und Beruf, die ich hier alle ganz herzlich begrüße.